

# BIBLIOTHEKS MAGAZIN

MITTEILUNGEN

AUS DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

1 | 2006



## IN DIESER AUSGABE

Der Brunnenhof – eine Hommage

Die Koreasammlung in Berlin

Johann Gottfried Wetzstein –  
Diplomat und Wissenschaftler

Eine Verführung zum Essen

Nationallizenzen: Online-  
Datenbanken deutschlandweit

Ein „Leben gegen jeden Strom“  
– der Nachlass Schottlaender

Die Staatsbibliothek und  
Otto Braun

Die Aldinensammlung in einem  
prächtigen Katalog

Zum Tag der offenen Tür

# INHALT

Seite 1

EDITORIAL

*Barbara Schneider-Kempf*



Seite 2

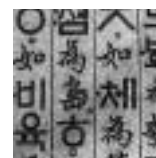
DER BRUNNENHOF DES HAUSES UNTER DEN LINDEN – EINE HOMMAGE

*Birte Timmermann*

Seite 6

DIE KOREASAMMLUNG DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

*Jin-suk Cho*



Seite 11

EIN ABEND FÜR JOHANN GOTTFRIED WETZSTEIN

Würdigung des preußischen Diplomaten und Wissenschaftlers

*Thomas Schmieder-Jappe*



Seite 15

EINE VERFÜHRUNG ZUM ESSEN

*Carola Pohlmann*

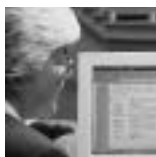


Seite 18

NATIONALLIZENZEN: ONLINE-DATENBANKEN IM DEUTSCHLANDWEITEN ZUGRIFF

Ein Service der Sondersammelgebietsbibliotheken

*Silke Trojahn*



Seite 23

EIN „LEBEN GEGEN JEDEN STROM“

Rudolf Schottlaender und sein Nachlass in der Staatsbibliothek

*Ralf Breslau*



Seite 28

DREI OSTPREUSSEN – UND VOR DEM SAAL DIE BÜSTE

Zu seinem 50. Todestag: die Staatsbibliothek und Otto Braun

*Martin Hollender*



Seite 32

ANKER UND DELPHIN

Die Aldinensammlung der Staatsbibliothek in einem prächtig illustrierten neuen Katalog

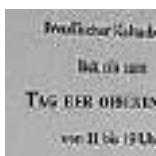
*Andreas Wittenberg*



Seite 34

DER 2. SEPTEMBER 2005 UND OFFENE TÜREN IN DER STAATSBIBLIOTHEK

*Andreas Mälck*



Seite 37

DANK AN DR. RAINER KREMPIEN, LEITER DER OSTASIENABTEILUNG

*Barbara Schneider-Kempf / Martin Hollender*

Seite 40

DÄUMELINCHEN, NACHTIGALL UND ZINNSOLDAT

Hans Christian Andersen zum 200. Geburtstag – Ausstellungseröffnung



## LIEBE FREUNDINNEN UND FREUNDE DER STAATSBIBLIOTHEK,

ich heiÙe Sie willkommen zu einer neuen Zeitschrift der Staatsbibliothek. Sie halten die erste Ausgabe unseres neuen „Bibliotheksmagazins“ in Händen, das Sie, wie auch die groÙen journalistischen Magazine in Deutschland, möglichst abwechslungsreich unterrichten und unterhalten soll.

Denn zu erzählen haben wir genug aus unserer Arbeit: Historisches und Innovatives, Nebensächliches und Fundamentales, Fakten und Essays, Aktuelles und solches, das immer schon einmal mitgeteilt werden sollte. Als groÙte wissenschaftliche Universalbibliothek in Deutschland mit über zehn Millionen gedruckten Büchern vom 15. Jahrhundert bis heute, mit einzigartigen Sammlungen aus dem Bereich der Handschriften und Nachlässe, der Musikautographe, der Landkarten (to name but a few ...!) und vielfältigen elektronischen Angeboten möchten wir zukünftig aktueller und attraktiver als zuvor über unsere Sammlungen, unsere Aktivitäten und unsere Dienstleistungen berichten.

Dreimal jährlich wollen wir uns zukünftig an Sie wenden; ohne den wissenschaft-

lichen Anspruch jedoch, der normalerweise unsere Arbeit und die von uns verwaltete Literatur bestimmt. Ein Widerspruch? Ich meine nein, denn derjenige, der von sich und seinem Tun erzählen möchte, ist in jedem Fall gut beraten, möglichst lesefreundlich daherzukommen. FuÙnoten, Register und Indizes bieten Ihnen unsere Lesesäle und Magazine ja schlieÙlich bereits genug ...

Ich würde mich freuen, wenn Sie unsere neue Zeitschrift aktiv nutzen würden, wenn Sie also nicht nur den einen oder anderen Beitrag lesen, sondern sich bei Bedarf auch auÙern würden: Über welches Thema würden Sie gerne einmal einen Beitrag lesen? Schreiben Sie an die Redaktion, ich bin auf Ihre Ansichten und Anregungen gespannt.

Die nächste Ausgabe des Bibliotheksmagazins planen wir für April 2006 – bis dahin gruÙe ich Sie sehr herzlich.

Ihre

*Die Herausgeberin, Barbara Schneider-Kempf, ist Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin – PreuÙischer Kulturbesitz*

## DER BRUNNENHOF DES HAUSES UNTER DEN LINDEN – EINE HOMMAGE



*Einladende Kulisse  
(Foto: Birte Timmermann)*

*Birte Timmermann ist Mitarbeiterin im Referat Ausstellungen und Publikationen der Staatsbibliothek*

Der tosende Straßenlärm Unter den Linden wird bereits beim Betreten des Portals in die arkadenartig wirkende Lindenhalle des Bibliotheks-Stammhauses gedämpft. Hier wandert der Blick unwillkürlich hinauf zu dem hohen Tonnengewölbe, das sich zur Straßenseite wie in Richtung des Brunnenhofs mit drei Rund-

bögen öffnet. Die mittlere Archivolte bildet gleichsam den Rahmen für die dahinter liegende sprudelnde Wasserfontäne. Und als wäre es damit nicht genug, wird der Springbrunnen im Hintergrund noch zusätzlich von zwei mit wildem Wein bewachsenen Statuen – Personifikationen der Eloquenz und der Wissenschaft – rechts und links des Bibliothekseingangs eingefasst. Auf der Fontänen-Spitze scheint ein preußischer Adler zu thronen. Dem Besucher eröffnet sich auf diese Weise eine monumentale symmetrische Sichtachse vom Straßenportal bis hinauf zu dem herrschaftlichen Frontispiz mit seiner neobarocken Giebelkartusche und der steinernen Krone oberhalb des mächtigen Rundbogenfensters, das sich über dem Haupteingang befindet. Kaum einer der auf dem belebten Boulevard Unter den Linden entlang schlendernden Passanten, der nicht innehält beim Blick durch das Portal der Staatsbibliothek. Als würde die großstadtgeplagte Seele genau an dieser Stelle nach Idylle, Ruhe und Geborgenheit verlangen. Ob Ernst von Ihne, der Architekt des 1914 eröffneten Bibliotheksgebäudes, sich diese nachhaltige spezielle Anziehungskraft jemals hätte träumen lassen?

Im Vordergrund stehen bei der Betrachtung von Bibliotheken – es liegt auf der Hand – Lesesaal und Büchermagazin. Eine kleine Hommage auf einen wunderbaren, nicht wegzudenkenden, aber in

der Literatur weitgehend vernachlässigten Bauteil der Staatsbibliothek sei daher an dieser Stelle erlaubt.

#### VOM EHRENHOF ZUM BRUNNENHOF

Die Bezeichnung „Ehrenhof“ entsprach dem gerade noch in seinen Endzügen regierenden kaiserlichen Preußen – der Baustil wurde geprägt durch die Wünsche Kaiser Wilhelms II. So entstand auch der Ehrenhof nach dem Vorbild einer barocken Schlossanlage nicht nur als Ort der Besinnung, sondern auch als repräsentativer Ort für Empfänge des Kaisers. Ob schon mit dem Untergang der Monarchie oder erst in der Zeit des sozialistischen Ost-Berlins die offizielle Bezeichnung „Ehrenhof“ überholt war und nicht mehr so recht passen wollte, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Möglicherweise bürgerte sich die neue Bezeichnung auch eher schleichend ein. Gebräuchlich ist jedenfalls seit vielen Jahren der genauso nahe liegende wie atmosphärisch treffende Name „Brunnenhof“.

#### KONTEMPLATION UND INSPIRATION

Die Leser, die Benutzer der Staatsbibliothek wissen das Passieren des Brunnenhofs ganz besonders zu schätzen: Bei der Ankunft stimmt seine kontemplative Atmosphäre auf konzentriertes Recherchieren und Lesen ein.

Nachdem der Besucher Lindenhalle und Brunnenhof hinter sich gelassen hat, steigt er, der architektonischen Hauptachse des Bibliotheksgebäudes folgend, die Freitreppe hinauf und durchschreitet das Vestibül. Von dort gelangt er in absehbarer Zeit, voraussichtlich im Jahr



2008, endlich auch wieder in den zentralen Lesesaal.

Beim Verlassen des Bibliotheksgebäudes lädt wiederum eine Bank am Brunnen dazu ein, das aufgenommene Wissen zu verarbeiten, ist das Wasserspiel ein Quell der Inspiration, bevor der Großstadttrubel wenige Meter weiter erneut die volle Aufmerksamkeit beansprucht.

#### BRECHT OHNE MUSEN?

Nicht nur das Herzstück der Bibliothek, der zentrale Lesesaal, wird über 60 Jahre nach Kriegsende am angestammten Platz zu neuem Leben erwachen. Die Hoffnung wurde noch nicht aufgegeben, dass irgendwann auch die acht Skulpturen wieder zurückkehren, die den Brunnenhof auf einer ebenerdigen Balustrade auf der Ost- und Westseite ursprünglich schmückten. Es handelt sich dabei um

*Der Ehrenhof im Jahre 1914  
(Foto: Staatsbibliothek zu Berlin)*

„Lesender Arbeiter“, Bronzeskulptur von Werner Stötzer, 1961  
(Foto: Staatsbibliothek zu Berlin)

jene acht Musen, die sich bis zum Abriss des Gebäudes der Akademie der Wissenschaften (etwa im Frühjahr 1908) auf dessen Attika befanden. Vor wenigen Jahren wurde auf einem Foto des Ehrenhofs aus der frühen Nachkriegszeit die Muse des Tanzes entdeckt – quasi gänzlich unversehrt. Was ist mit ihr und den anderen Musen nach Ende des Krieges geschehen? Nach ihrem Verbleib wird seit kurzem recherchiert.

Den Brunnenhof bereichert seit der 300-Jahr-Feier der Bibliotheksgründung im Jahre 1961 ein Kunstwerk, das sich trotz seines völlig anderen künstlerischen Stils und politischen Hintergrunds harmonisch in das Gesamtensemble einfügt:

Der Bildhauer Werner Stötzer schuf eine 2,20 m hohe Bronzeskulptur eines lesenden Arbeiters, in der linken Hand ein aufgeschlagenes Buch haltend. Die Skulptur nimmt Bezug auf das gleichnamige Gedicht von Bertolt Brecht „Fragen eines lesenden Arbeiters“. Gegenüber auf der anderen Seite des Wasserbeckens befindet sich als Pendant eine bronzene Relieftafel mit vier Szenen zu den Themen Arbeit, Kampf und Trauer sowie dem Gedichttext selbst. Durch den nachdenklichen Gesichtsausdruck des Arbeiters soll sinnfällig werden, dass die Lektüre zu der Erkenntnis der im Gedicht angedeuteten, unmissverständlichen Antworten geführt hat.

#### TOURISTENANZIEHUNGSPUNKT

Obwohl die Staatsbibliothek nicht unbedingt zu den Hauptattraktionen der Hauptstadt zählt, die bei keinem Berlin-Besuch ausgelassen werden dürfen, lässt ein das Bild im Brunnenhof an sommerlichen Tagen doch etwas anderes

vermuten: Da strömen japanische, italienische und amerikanische Touristen neugierig durch den Torbogen, verharren einen Moment, richten sich mehrere Kameras gleichzeitig auf die Springbrunnenkulisse, erklären spontan beeindruckte Eltern ihren Kindern, vor welch großartiger, alter Bibliothek sie wohl gerade stehen und lassen sich verliebte Pärchen Händchen haltend vor dem romantischen Motiv fotografisch verewigen.



Eine unerwartete, aber vielleicht gerade deswegen besonders attraktive Entdeckung inmitten der viel umworbenen „Highlights“ Unter den Linden. Hier lässt sich auch ohne gastronomische Gaumenfreuden in der warmen Jahreszeit auf den Gartenbänken oder am Brunnenrand ganz hervorragend Zeitung lesen, plaudern, träumen oder einfach nur ausruhen.

#### IM WECHSEL DER JAHRESZEITEN

Der uralte, üppig rankende Wein gibt der Brunnenhoffassade mit ihren zahlrei-

„Wer baute das  
siebentorige Theben?  
In den Büchern stehen  
die Namen von Königen.  
Haben die Könige die  
Felsbrocken  
herbeigeschleppt?  
...  
Alle zehn Jahre ein  
großer Mann.  
Wer bezahlte die  
Spesen?  
So viele Berichte.  
So viele Fragen.“

chen romantischen Sprossenfenstern zu jeder Jahreszeit ein anderes, farbenprächtiges Kleid und schafft damit eine neue, reizvolle Atmosphäre. So büßt das Gartendenkmal der Staatsbibliothek Unter den Linden auch im Winter seine Anziehungskraft kaum ein, wenn die vom Blattwerk befreiten Skulpturen und die mit Schnee bedeckten Rhododendren vom anheimelnden Licht der Laternen aus alter Zeit beschienen werden. Aber der notwendige Erhalt des Schönen und Erhabenen fordert auch sein Opfer: Der Wein muss im Zuge der Fassaden- sanierung des Brunnenhofs voraussicht-

lich in den Jahren 2008/2009 bis auf die Erdoberkante abgeschnitten werden. Dann werden erst wieder zukünftige Generationen in den Genuss seines zauberhaften Anblicks kommen. Umso mehr weiß man ihn jetzt noch zu schätzen.

Kein Wunder also, dass so manche Mitarbeiterin oder manch Mitarbeiter der Staatsbibliothek sich wünschte, einmal unbekannter, anonymen Besucher zu sein und genauso ungestört wie unbeobachtet ein wenig im Brunnenhof der Staatsbibliothek Unter den Linden verweilen zu können ...

*Ort der Besinnung  
(Foto: Staatsbibliothek zu Berlin)*



## DIE KOREASAMMLUNG DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

*Jin-suk Cho ist Mitarbeiterin der  
Ostasienabteilung der SBB-PK*

Jeder, der sich ein wenig für Feuilletons oder Kulturnachrichten in den Medien interessiert, weiß, dass in diesen Herbsttagen Korea zu Gast in Deutschland gewesen ist, vertreten durch seine Literatur: Korea war das diesjährige Gastland der Frankfurter Buchmesse.

Die deutsche Kultur, besonders deutsche Kunst und Wissenschaft, und die deutsche Technik, deren Zuverlässigkeit von der Gründlichkeit und dem Fleiß des deutschen Volkes zeugte, waren für die Koreaner zwei wichtige Wegweiser, an denen sie sich auf ihrem eigenen Weg in die Moderne orientiert haben. Auch der verantwortungsvolle Umgang der Deutschen mit ihrer eigenen Geschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und ihre ernsthafte Bemühung um den Aufbau einer demokratischen Ordnung haben, wie in anderen Teilen der Welt, auch in Korea dazu beigetragen, ein positives Deutschlandbild entstehen zu lassen. Schließlich hat die deutsche Wiedervereinigung dem noch immer geteilten Korea einen neuen Impuls vermittelt, aber gleichzeitig auch viel Stoff zum Lernen im Hinblick auf die eigenen künftigen Probleme aufgegeben.

In fast allen großen Universitäten Südkoreas können junge Leute Germanistik im Hauptfach studieren. Hunderttausende Schüler und Studenten lernen in Korea Deutsch als zweite Fremdsprache. In der südkoreanischen Nationalbibliothek liegen 3.600 Werke deutscher Schriftsteller in koreanischer Übersetzung vor. Etwa 6.500 Koreaner studieren in Deutschland. Um das Auto eines deutschen Herstellers auf einer koreanischen Autobahn zu fahren, braucht man sicherlich keine Kenntnisse über Goethe, Kant oder Bach. Aber die Koreaner wissen,



*Moderne koreanische Literatur  
(Foto: Christine Kösser, Ruth Schacht)*

Aber ein Gast ist eben weder Untermieter noch Mitbewohner. Ein Gast ruft eine gewisse Neugierde hervor und bringt nicht selten Überraschungen mit, die auch daraus resultieren, dass man ihn normalerweise vorher nicht gekannt hat. Und in der Tat – kaum ein Deutscher kennt bisher die koreanische Literatur, und daran wird auch die Berufung auf die seit über 120 Jahren bestehende deutsch-koreanische Freundschaft wenig ändern.



dass Kultur und Tradition auch in einem Auto mitfahren.

#### GROSSE LITERARISCHE TRADITION

Wie aber sieht das Koreabild der Deutschen aus? Für den Norden lauten hier die Stichworte Teilung des Landes, Hungerkatastrophe und Atom-Krise; für den Süden sind es einige Markennamen von Handys und von Autos oder die Fußball-WM 2002, aber auf keinen Fall ist es „Weltliteratur“. Obwohl koreanische Autos auf deutschen Straßen mittlerweile keine Seltenheit mehr sind, fehlt bisher meist noch das Interesse, darüber hinaus mehr über den kulturellen Hintergrund des Produktionslandes oder wenigstens Genaueres über die Lebensumstände der Menschen in dem fernen Land erfahren zu wollen.

Hier liegt nicht zuletzt die begründete Erwartung der Koreaner, dass sich das Koreabild in Deutschland durch den Gastauftritt in Frankfurt zu dem einer Kulturnation erweitern wird. Um zu betonen, dass die Deutschen hier etwas nachzuholen haben, wird mit Stolz auf die literarische Tradition und den pulsierenden Buch- und Literaturmarkt Koreas verwiesen. Denn auch heute noch haben in diesem Land populäre Autoren durchaus Einfluss auf die öffentliche Meinung. In Korea versteht man Literatur nicht nur als schöne Kunst, sondern auch als Mittel der Kritik und als Impuls für die Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse. Das hat einerseits mit der schmerzvollen Geschichte des Landes, andererseits aber auch mit dem schon immer hohen Bildungsniveau der Koreaner zu tun. Zudem ist natürlich auch darauf hinzuweisen, dass die Welt der gedruckten

Bücher nicht mit Gutenberg, sondern – ganze 200 Jahre vor dem Erfinder in Mainz – in Korea ihren Anfang nahm. Denn dort, und nicht in Europa, wurde zuerst das Druckverfahren mit beweglichen Lettern aus Metall erfunden.

In diesem Herbst lernten wir das Gastland Korea kennen und können uns mit den in Frankfurt vorgestellten alten und neuen Übersetzungen koreanischer Literatur auseinandersetzen, soviel ist uns aus den Medien bekannt. Aber dass dieser Gast nicht nur ein temporäres provisorisches Obdach wie im Oktober in Frankfurt, sondern einen bescheidenen, aber ständigen Wohnsitz in Berlin hat, ist nur wenigen bekannt. Hier in Berlin ist Korea nicht Gast, sondern seit vielen Jahren „Mitbewohner“ – in Gestalt der rund 70.000 Bände umfassenden Koreasammlung der Staatsbibliothek zu Berlin. Bei diesem Bestand handelt es sich allerdings nicht allein um deutsche Übersetzungen koreanischer Literatur, sondern hauptsächlich um Bücher aus Korea in der Originalsprache. Die Koreasammlung – die größte überhaupt in deutschen Bibliotheken – umfasst ca. 65.000 Bände originalsprachiger Literatur und umfangreiche Bestände in westlichen Sprachen, sowie etwa 200 laufend gehaltene Zeitschriften. Der jährliche Zuwachs beträgt etwa 1.500 Titel. Sie hat sich zu einem regionalen und überregionalen Zentrum für die ca. zehn Seminar- und Institutsbibliotheken für Koreanistik an deutschen Universitäten entwickelt und ist ein wichtiger Bestandteil der Ostasien-sammlungen der Staatsbibliothek zu Berlin.

Diese Sammlungen betreut die Ostasienabteilung, die seit 1922 als eine regional



*Druckverfahren mit beweglichen Metalllettern im 14. Jahrhundert  
(Foto: Lee Gyeom)*

definierte Sonderabteilung besteht. Aufbauend auf dem Grundstock ihrer Vorgängereinrichtungen, deren älteste chinesische Erwerbungen auf die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts zurückgehen, wird Literatur aus und über die Region heute systematisch gesammelt. Während des Zweiten Weltkrieges war ein erheblicher Teil der Ostasiensammlung an verschiedenen Orten ausgelagert, insgesamt mehr als 50.000 Bände. Davon sind etwa 30.000 Bände verloren gegangen. Rund 20.000 Bände befinden sich heute in der Biblioteka Jagiellońska im polnischen Krakau, darunter der gesamte koreanische Altbestand. Seit 1951 betreut die Ostasienabteilung – in Zusammenarbeit mit der Orientabteilung – im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Systems der überregionalen Literaturversorgung in Deutschland das Sondersammelgebiet Ost- und Südostasien.

*Hunmin chôngûm haerye (Erläuterungsbuch zur neu erfundenen koreanischen Buchstabenschrift),  
Holzschnitt, 1446 – Nachdruck  
(Foto: Suh Jai-Sik)*



#### ERWERBUNGSGRUNDSÄTZE

Für die Erwerbung ostasiatischer Literatur gilt im allgemeinen der Grundsatz, die

wissenschaftlich relevante Grundlagen- und die spezielle Forschungsliteratur für die gesamte Fächerbreite möglichst umfangreich zu beschaffen, der Schwerpunkt liegt allerdings auf den geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen. Literarische Texte werden möglichst in Gesamtausgaben und Sammlun-

gen angeschafft. Derartige Editionen sind in Ostasien beliebt und erscheinen zum Teil auch für die Gegenwartsliteratur in großem Umfang. In den Bereichen Technik, Medizin, Wirtschaftswissenschaften und Landbauwissenschaft sowie in den reinen Naturwissenschaften werden nur Bibliographien und Darstellungen ihrer regional bezogenen Geschichte gesammelt, für die Literaturversorgung in diesen Fächern sind die jeweiligen Zentralen Fachbibliotheken zuständig. Bei spezifischen, in den Regionen eigenständigen kulturellen oder wissenschaftlichen Entwicklungen (z. B. auf dem Gebiet der Akupunktur) wird allerdings die relevante Literatur auch für die sonst ausgenommenen Fachgebiete erworben. Gegenwärtig umfasst die Ostasiensammlung insgesamt 1.020.000 Bände (davon 710.000 in Originalsprachen) aus Korea, Japan, Taiwan, der Mongolei, der Volksrepublik China unter Einschluss Hongkongs, der Mandschurei und Zentralasiens sowie Veröffentlichungen über alle diese Länder. Ergänzt wird die Sammlung durch koreanische und japanische amtliche Veröffentlichungen, die im Auftrag der Bundesregierung und der Länder beschafft werden. Sie ist somit die mit Abstand umfassendste Sammlung ihrer Art in Deutschland und Europa.

#### SAMMELSCHWERPUNKTE

Für die Ostasienwissenschaft ist es wichtig, den ostasiatischen Raum über den Rahmen der einzelnen Länder hinaus als Ganzes zu betrachten, das trotz der ländertypischen Besonderheiten und Unterschiede eine historische, politische, wirtschaftliche und nicht zuletzt kulturelle Gemeinsamkeit und Wechselwirkung

zeigt. Diesem regionalwissenschaftlichen Interesse gemäß wird besonders diejenige Literatur gesammelt, die die regionale Dynamik zwischen Korea, Japan und China zu dokumentieren sucht. Dies ist auch der Grund dafür, dass nicht nur der sich aufeinander beziehenden Literatur dieser drei Länder, sondern auch westlichsprachigen Publikationen über diese Region große Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Für die Koreasammlung liegt ein besonderer Schwerpunkt unter anderem auf der Erwerbung von Literatur über Korea, die aus der japanischen Besatzungszeit von 1910 bis 1945 stammt. Die Forcierung der Japanisierungspolitik der Kolonialmacht gipfelte darin, dass es keinen koreanischen Sprachunterricht mehr geben durfte, dass die koreanischen Namen japanisiert und Publikationen in koreanischer Sprache verboten wurden. Deshalb ist für die Koreakunde jener Zeit die japanischsprachige Literatur, die zumeist in Korea erschienen ist, die primäre Quelle. Heute kann diese Literatur praktisch nur noch antiquarisch erworben werden. Die sonst in Südkorea rege Übersetzungs- und Reprinttätigkeit vernachlässigt diesen Zeitraum. Bestand und Erwerbung dieser Literatur aus der Zeit von 1910 bis 1945 sind deshalb, im Verhältnis gesehen, noch beklagenswert klein.

#### BESCHAFFUNGSWEGE

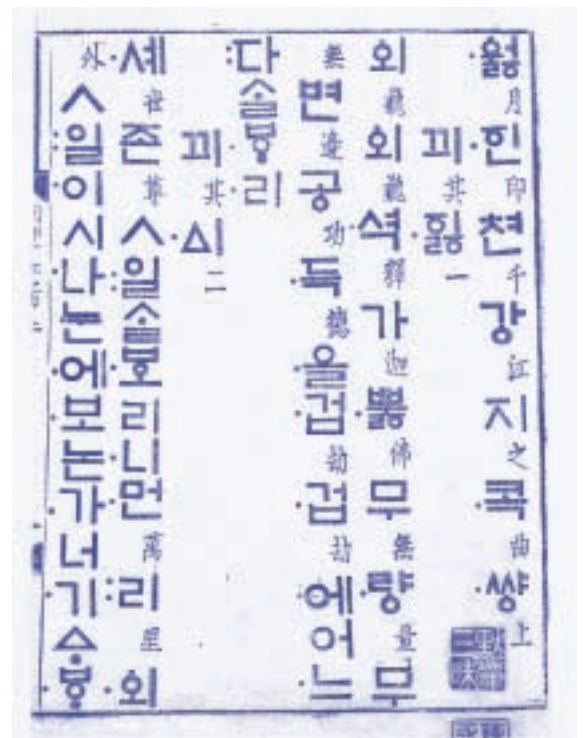
Etwa 80 % der Neuerwerbungen koreanischer Literatur erfolgen durch Kauf und rund 20 % durch Geschenk oder Tausch. Bemerkenswert in der Koreasammlung ist der hohe Geschenkanteil. Nach der

Erwerbungsstatistik der Staatsbibliothek zu Berlin für das Jahr 2004 kamen 75% der gesamten geschenkten bzw. getauschten Literatur in der Ostasiensammlung aus Südkorea. Dies ist das Resultat eines langfristig angelegten Programms der südkoreanischen Regierung, die Korea-Forschung im Ausland sachlich und finanziell zu unterstützen.

Publikationen aus Nordkorea werden derzeit nur in extrem niedriger Zahl erworben, da die nordkoreanischen Verlage zum überwiegenden Teil politisch-ideologische Publikationen veröffentlichen. In der Vergangenheit konnten nordkoreanische Veröffentlichungen nur über Hongkong bzw. Japan erworben werden, erst neuerdings ist der direkte Erwerb durch einen nordkoreanischen Lieferanten möglich geworden.

#### KATALOGISIERUNG

Es ist angestrebt, die gesamten Bestände der Ostasienabteilung in elektronischen Katalogen nachzuweisen. Dabei entstehen durch die Besonderheiten der asiatischen Schriftsysteme bei der Katalogisierung zusätzliche Probleme: Entweder müssen die Schriftzeichen nach bestimmten Regeln in die lateinische Schrift transkribiert oder die Literatur muss in originalschriftlichen Datenbanken nachgewiesen werden, die vom übrigen



*Wörin ch'ön'gang chi kok (Loblieder auf Buddha), mit beweglichen Bronzelettern gedruckte koreanische Schrift, 1449 – Nachdruck (Foto: Christine Kösser, Ruth Schacht)*



*Sönsa simjin (Gelehrtenkolloquium), Landschaftmalerei 1763  
(Foto: Christine Kösser, Ruth Schacht)*

Bestand der Staatsbibliothek getrennt sind. Die Transkription der koreanischen Schriftzeichen nach dem für die deutschen Bibliotheken gültigen Regelwerk, einer modifizierten Form des McCune-Reischauer-Systems, wirft zahlreiche weitere Probleme auf, die der Katalogisierung im normalen Bibliotheksbetrieb fremd sind.

Der Katalog der Koreasammlung der Staatsbibliothek zu Berlin liegt bisher leider noch nicht in elektronischer Form vor und ist daher online nicht recherchierbar. Die koreanische Literatur bis zum Erscheinungsjahr 1990 ist nur in Kartenkatalogen, ab 1991 sogar nur in einer Bestell- und Interimskartei verzeichnet. Diese Probleme beim Nachweis koreanischer Publikationen sowohl in konventionellen wie auch elektronischen Katalogen zeigen, dass die regelgerechte Katalogisierung koreanischer Medien nur mit sprachkundigem Personal möglich ist.

Das wachsende Interesse an China, Japan und Korea ist umso berechtigter, je deutlicher die bekannte Prognose in Erfüllung geht, wonach sich der weltgeschichtliche Schwerpunkt der wirtschaftlichen, politischen und nicht zuletzt wissenschaftlichen Entwicklung in diese Regionen verlagern werde.

Als im 17. Jahrhundert der Gründer der späteren Staatsbibliothek, Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der „Große Kurfürst“, der Kenntnis Ostasiens große Bedeutung beimaß; als im Jahre 1922 die Staatsbibliothek für die Ostasiensammlung eine selbständige Abteilung unter Leitung von Hermann Hülle einrichtete; und nicht zuletzt als sich die Ostasien-

abteilung ab 1951 mit der Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft für eine gezielte Erwerbung des aktuellen wissenschaftlichen und informatorischen Schrifttums aus Ostasien einsetzte, konnte es den damals Handelnden noch nicht klar sein, dass das 21. Jahrhundert vielleicht asiatisch geprägt sein würde.

Auf keinen Fall konnten sie ahnen, dass die kleine fernöstliche Halbinsel zwischen dem Gelben und dem Japanischen Meer Schiffe, Handys und Automobile in alle Welt exportieren und Spitzenleistungen in der Stammzellenforschung erringen würde. Und sie wussten auch nicht, dass Korea das letzte Land bleiben würde, das den weltgeschichtlichen Schmerz aus dem vergangenen Jahrhundert noch immer am eigenen Leib ertragen muss. Der Gast in Frankfurt ist wieder abgereist. Doch das stille und fast asketisch wirkende Magazin der Koreasammlung in der Berliner Staatsbibliothek ist wie eine Schatzkiste voll von schriftlichen Zeugnissen dieses fernen Landes voller Ehrgeiz und Leiderfahrung. Irgendwann könnten die hier gesammelten Schätze auch der deutschen Kultur und Wissenschaft neue Impulse geben. Die Koreasammlung ist kein vorübergehender Gast, sondern ein fester Bestandteil der deutschen Bibliothekslandschaft mit einer langen Tradition. Vielleicht regt die Präsenz Koreas als Gastland auf der Buchmesse die Deutschen dazu an, diese „Schatzkiste“ zu öffnen und sich die Schätze darin zunutze zu machen.

*(Dieser Beitrag erschien in einer erweiterten Form zuerst in der Zeitschrift BuB. Forum für Bibliothek und Information, H. 10/2005. Wir danken freundlich für die Nachdruckgenehmigung.)*

## EIN ABEND FÜR JOHANN GOTTFRIED WETZSTEIN

Würdigung des preußischen Diplomaten und Wissenschaftlers



Wetzstein macht es einem leicht, denn man kann aus einem ausgesprochen reichhaltigen Diplomaten- und Forscherleben berichten. Aber der Reihe nach.

Der dreiteilige Abend begann mit der freundlichen Begrüßung der Gäste im gut gefüllten Ausstellungsraum durch die Generaldirektorin der Staatsbibliothek Barbara Schneider-Kempf. Sie betonte die Bedeu-

tung des bibliothekarischen Sammelns zur Bewahrung des kulturellen Gedächtnisses und übergab den Stab an Dr. Ingeborg Huhn, die dem Auditorium den Diplomaten Wetzstein vorstellte. Ingeborg Huhn, die sich schon in

Wer eine Einladung zu einer Gedenkveranstaltung aus Anlass des 100. Todestages einer Persönlichkeit erhält, erwartet einen mäßig aufregenden Abend mit trockenen, nicht enden wollenden Lobreden auf den Verblichenen und überlegt, welche rechtschaffenen Argumente sich finden mögen, zu Hause zu bleiben. Wer dies im Falle der Gedenkveranstaltung zu Johann Gottfried Wetzstein am 15. September in der Staatsbibliothek zu Berlin im Haus an der Potsdamer Straße tat, hatte einen großen Fehler gemacht. Zugegeben: die Person Johann Gottfried

ihrer Dissertation mit dem Wirken Wetzsteins als preußischer Konsul in Damaskus beschäftigt hatte, gelang es mit ihrem lebhaften Vortrag, das Publikum in das Osmanische Reich der Mitte des 19. Jahrhunderts zu versetzen.

Wetzstein, der 1849 als 34-jähriger Theologe und Orientalist Damaskus erreichte, war der erste Königlich Preussische Konsul in der Stadt und insofern Pionier. Preußen, als noch junger Staat, hatte erst um 1840 begonnen, sich für den Orient näher zu interessieren,

*Thomas Schmieder-Jappe ist Leiter des Allgemeinen Lesesaals im Haus Potsdamer Straße*

*Johann Gottfried Wetzstein (1815–1905)*



v. l.: Prof. Dr. Holger Preißler, Barbara Schneider-Kempf, 5. v. l.: der Ägyptische Botschafter in Berlin, S. E. Mohamed Al-Orabi, Dr. Ingeborg Huhn sowie die Gattin des Berliner Islamwissenschaftlers Prof. Dr. Fritz Steppat  
(Foto: Ruth Schacht)

obwohl bereits Ausbilder und Berater in der türkischen Armee unterhielten wurden. Damaskus, zu jener Zeit die drittgrößte Stadt des Osmanischen Reiches, sollte für zwölf Jahre das Zentrum des vielseitigen Wirkens von Wetzstein sein. Wetzstein hatte auf die Besoldung seines Dienstpostens verzichtet und verbrauchte aufgrund der hohen Kosten für Repräsentationsausgaben schnell sein Vermögen. Er wollte bereits 1852 demissionieren, wurde aber zum Verbleib überredet. 1853 heiratete der preußische Diplomat zum zweiten Mal, seine erste Frau und sein Sohn waren kurz vor seinem Entschluss, in den Orient zu gehen, gestorben. In der Folgezeit engagierte sich Wetzstein in der Landwirtschaft. Er erwarb zwei verfallene Dörfer und besiedelte sie mit Bauern der Umge-

bung. Er reorganisierte das Bewässerungssystem, ließ Gemüse, Getreide und Baumwolle anbauen; Ochsen, Milchkühe, Ziegen und Schafe ergänzten das landwirtschaftliche Programm. Anfänglich ließen sich diese Unternehmungen sehr positiv an, aber vermehrte Beduineneinfälle zerstörten die landwirtschaftlichen Unternehmungen am Ende völlig.

Wetzsteins Bemühungen, den Handel zwischen der Provinz Syrien und Preußen zu befördern, waren nur von mäßigem Erfolg gekrönt, obwohl es ihm durch seine außerordentlich guten arabischen und türkischen Sprachkenntnisse gelang, über das Konsulat gute Beziehungen zu einigen großen einheimischen Kaufmannsfamilien aufzubauen.

Es könnte nun der Eindruck entstehen, dass Wetzstein ein wenig erfolgreicher Konsul gewesen sei, das Gegenteil ist aber richtig. Wetzsteins Wirken in Damaskus basierte auf seiner ausgeglichenen und ausgleichenden Persönlichkeit, seinem neutralen Einsatz für Humanität, jenseits der verschiedenen religiösen, sozialen und ethnischen Interessenlagen. Dieses Engagement konnte er auch in der Gerichtsbarkeit, die ihm von Amts wegen zustand, demonstrieren. Er pflegte weit verzweigte Kontakte im ganzen Land, das er immer wieder bereiste und machte das preußische Konsulat in Damaskus, mit Unterstützung seiner zweiten Frau Ernestine geb. Rudolf, zu einem gern besuchten Ort häufiger gesellschaftlicher Treffen. Seine größte Herausforderung erlebte Wetzstein dann im Sommer 1860, als es in der Provinz Syrien zu einer Christenverfolgung mit schrecklichen Massakern kam. Wetzstein brachte Hunderte Schutzsuchende im Konsulatsgebäude unter und verpflegte sie wochenlang. Sein Ruf begann, legendär zu werden.

Gleichwohl mögen diese deprimierenden Ereignisse der letzte Auslöser für Wetzstein gewesen sein, im November 1860 seine Demission einzureichen. Das Massaker, die hohen finanziellen Verluste in seinen Dörfern, ein Augenleiden und die Sehnsucht nach seiner Familie, die Damaskus schon 1856 aus gesundheitlichen Gründen verlassen hatte und in Berlin lebte, waren Gründe genug, der Stadt den Rücken zu kehren.

Prof. Dr. Holger Preißler, Inhaber des Lehrstuhls für Vorderasiatische Religionsgeschichte und Islamwissenschaft an der

Universität Leipzig, hielt, nicht minder frisch und präzise wie Frau Dr. Huhn, den zweiten Vortrag des Abends, der sich Johann Gottfried Wetzstein als Wissenschaftler widmete. Der wissenschaftliche Weg Wetzsteins führte von der Theologie zum Studium der orientalischen Sprachen und 1840 zur Promotion bei Heinrich L. Fleischer in Leipzig. 1846 habilitierte er an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin. Die Jahre als Konsul in Damaskus unterbrachen zwar seine akademische Karriere, nicht aber seine Tätigkeit als Forscher. Er trug durch akribische Aufzeichnungen während seiner ausgedehnten Reisen dazu bei, weiße Flecken auf den Landkarten zu füllen. Insbesondere widmete er sich der Sprache und den Dialekten der verschiedenen Stämme. Er verfasste zahlreiche Berichte und wissenschaftliche Abhandlungen und zeichnete als Erster das syrische Arabisch auf. Von 1867 bis 1875 lehrte Wetzstein wieder in Berlin an der Friedrich-Wilhelms-Universität sowie an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums. Prof. Preißler stellte Wetzsteins Leistungen auf vier wesentlichen Gebieten vor, die eng mit seinen Jahren in der Provinz Syrien verbunden sind: die Beiträge zur Landeskunde durch seine wissenschaftlichen Reiseberichte, das Auffinden und Kopieren antiker Inschriften, das Sammeln von Handschriften und Münzen und seine Bemühungen um das zeitgenössische Arabisch, sowohl hinsichtlich des rezenten Hocharabisch als auch der Dialekte.

Mit diesen beiden informativen Lektionen war der Abend indes noch nicht vorüber. Zu dem anschließenden kleinen Empfang präsentierte die Staatsbibliothek



eine Ausstellung zu Johann Gottfried Wetzstein. Aus den Schatzkammern der Handschriftenabteilung und der Orientabteilung wurden etliche Exponate ausgewählt, um Einblick in Leben und Werk des Geehrten zu geben. Nach dem Tod Wetzsteins 1905 erhielt die Königliche Bibliothek zu Berlin 60 Konvolute mit Nachlassmaterialien von seiner Familie. Kriegsbedingt gelten heute noch 30 Positionen als verschollen. Der Rest des Nachlasses dieses bedeutenden Orientalisten konnte nun aufgearbeitet und so der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Dr. Inge-

*Mietvertrag aus dem Nachlass Wetzsteins, handschriftlich, in arabischer Sprache*



borg Huhn unternahm mit der Unterstützung der Stiftung Dr. Johann Gottfried Wetzstein die Katalogisierung des Nachlasses, die innerhalb der hauseigenen Schriftenreihe „Kataloge der Handschriftenabteilung 2. Reihe, Nachlässe“ in Kürze veröffentlicht werden wird. Die Wetzstein-Stiftung geht auf die testa-

mentarische Verfügung der Diplombibliothekarin Hedda Wetzstein (1897 bis 1990), einer Enkelin von Johann Gottfried Wetzstein, zurück. Hedda Wetzstein war von unermüdlichem Eifer und beispielloser Beharrlichkeit in dem Anliegen, den Nachlass ihres Großvaters zu ordnen und die Erinnerung an ihn aufleben zu lassen. Jeder der sie kennen lernen durfte weiß, dass sie dieser Abend in der Staatsbibliothek sehr glücklich gemacht hätte.

Die Orientabteilung beherbergt die beiden Sammlungen Wetzstein, die hauptsächlich aus arabischen Handschriften bestehen, und von Wetzstein in erster Linie in Damaskus erworben wurden. 1851 kam eine kleinere Sammlung mit 251 Bänden in die Bibliothek, dann 1862 die größere Partie mit 1.962 Handschriften. Diese große Erwerbung begründet auch den herausragenden Ruf, den die Sammlung orientalischer Handschriften der Orientabteilung der Staatsbibliothek auf dem Gebiet der arabischen Texthandschriften bis heute weltweit genießt. Einige besonders schöne kufische Koranfragmente aus der Sammlung Wetzstein II wurden dem Publikum gezeigt. Ergänzt wurde die Schau durch Leihgaben aus dem Ethnologischen Museum der Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

Die Anwesenden, unter ihnen viele Berliner Orientalisten sowie der ägyptische Botschafter in Berlin, ließen den Abend mit angeregten Gesprächen ausklingen und der Leiter der Orientabteilung, Dr. Hartmut-Ortwin Feistel, hatte am Ende ein paar Schwierigkeiten den Ausstellungsraum zu räumen, so sehr gefiel es den Gästen. Kurz: ein gelungener Abend!



## EINE VERFÜHRUNG ZUM ESSEN



Das Motiv des Essens in der Literatur ist in den letzten Jahren in einer stets wachsenden Zahl von Publikationen analysiert worden. Titel wie „Genussmittel und Literatur“ oder „Erlesenes Essen: Literatur- und Kulturwissenschaftliche Beiträge zu Hunger, Satttheit und Genuss“ zeugen vom Interesse der Germanisten, literarische Kochbücher zu einzelnen Autoren finden regen Absatz und der Arche-Verlag präsentiert seit 2005 einen neuen Kalender zu „Literatur & Küche“.

Doch wenn jemand die Ankündigung einer Veranstaltung unter dem Titel „Kulinarische Welten“ liest, wird er dabei zunächst nicht an die Staatsbibliothek zu Berlin denken. Denn obwohl es durchaus Parallelen zwischen geistiger und körperlicher Nahrungsaufnahme gibt – intellektuell Schwerverdauliches beispielsweise, leichte Kost, die durch ballaststoffreiche Sekundärliteratur aufgewertet wird oder besondere Leckerbissen für Bibliophile – so ist das Essen und Trinken in den Lesesälen der Staatsbibliothek aus gutem Grund und mit Rücksicht auf den Zustand der Bücher nach wie vor streng verboten.

Wohl gerade deshalb zog die Veranstaltung der Freunde der Staatsbibliothek in der Reihe „Verführungen“ am 16. September 2005 eine Schar neugieriger Gäste an. Der Abend war dem Thema „Essen und Trinken in der Kinderliteratur“ gewidmet und wurde von der Kinder- und Jugendbuchabteilung gemein-



sam mit den Freunden der Staatsbibliothek vorbereitet.

Die Veranstaltung „Kulinarische Welten“ vermittelte einen Eindruck von der Vieltätigkeit des Themas „Essen und Trinken“ im Kinderbuch. Von Erziehungsratgebern, die gutes Benehmen bei Tisch beschreiben und religiösen Unterweisungen, die die Todsünde der Völlerei anprangern, über moralische Beispiel-erzählungen von naschhaften Kindern und Gesundheitskatechismen, in denen die zeittypischen Ernährungsrichtlinien propagiert werden, bis hin zu Kinder-

*Erasmus von Rotterdam: Galante Höflichkeit, wodurch fürnemlich die grünende Jugend für den politischen Augen der heutigen Welt sich also aufführen kan, ... Leipzig, 1731*

*Carola Pohlmann ist Leiterin der Kinder- und Jugendbuchabteilung der Staatsbibliothek*



Johann Ludwig Ewald: *Die Kunst, ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden – ein Handbuch für erwachsene Töchter, Gattinnen und Mütter.* Frankfurt am Main, 1804

und Puppenkochbüchern reichte das Programm.

Der den Begrüßungen durch die Vorsitzende der Freunde der Staatsbibliothek, Erika Neubert, und die Pressereferentin der Bibliothek, Jeanette Lamble, folgende Einführungsvortrag der Leiterin der Kinder- und Jugendbuchabteilung war als fünfgängiges Menü aufgebaut, bei dem jeder Gang eine Literaturepoche repräsentierte. Die theoretischen Ausführungen wurden durch Originaltexte ergänzt, die der Schauspieler Normann Schenk vom Maxim-Gorki-Theater virtuos vortrug. Das *Hors d'œuvre* umfasste frühe Texte für junge Leser aus dem 16. Jahrhundert, darunter Martin Hammebergers „Der jungen Leute Lasterspiegel“ aus dem Jahre 1597 und Erasmus von Rotterdams Sittenbüchlein „De civilitate morum puerilium libellus“, das im Abschnitt „Von den Gastereyen“ eine ausführliche Anweisung enthält, wie sich junge Menschen bei Tisch zu benehmen

haben. Dem nächsten Gang, der *Suppe*, waren Texte des 17. und frühen 18. Jahrhunderts zugeordnet. Gelesen wurde aus Samuel Bernhards „Anleitung zu einem Adelichen Leben“, erschienen 1645 in Strassburg und bearbeitet von Johann Michael Moscherosch. Normann Schenk trug unter wachsender Begeisterung der Zuhörer eine 18 Druckseiten umfassende Speisenfolge vor, die einen Einblick in die Üppigkeit barocker Tafelfreuden ermöglichte.

Das gehaltvolle *Hauptgericht* enthielt Zutaten, die aus dem achtzehnten, neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhundert stammten. Zum Auftakt wurde einer der faszinierendsten Texte aus der Zeit der Aufklärung vorgestellt: Franz Heinrich Ziegenhagens „Lehre vom richtigen Verhältnisse des Menschen zu den Schöpfungswerken“ aus dem Jahre 1792. Beeinflusst von philanthropischen und pietistischen Lehren und geprägt von den Forderungen der Französischen Revolution, entwickelte Ziegenhagen eine Gesellschaftsutopie, die auf völlige Gleichbehandlung der Geschlechter, auf soziale Gerechtigkeit und auf Wahrung des ökologischen Gleichgewichts zielte. Ziegenhagens Pläne für eine Kolonie junger Menschen, die nach der „Lehre vom richtigen Verhältnisse“ erzogen werden sollten, schließen detaillierte Beschreibungen zu Wohnbauten, Stallungen, Tierhaltung, Kleidung, Unterricht und Freizeit ein. Selbstverständlich setzte er sich auch mit den Ernährungsgewohnheiten seiner Zeit auseinander. Zum Hauptgericht gehörten außerdem moralische Beispielerzählungen, Gesundheitsbücher für die Jugend sowie Haus- und Wirtschaftslehren für kleine Mädchen. Den

Abschluss bildeten Texte aus der proletarischen Literatur, in denen nicht das Essen, sondern Hunger, Entbehrung und Not im Mittelpunkt stehen. Zu dieser Textgruppe gehört auch Anni Geiger-Gogs Kinderroman „Heini Jermann“, der eine der stärksten Anklagen in der Jugendliteratur des frühen zwanzigsten Jahrhunderts enthält.

Das *Dessert* war der Kinderliteratur der Gegenwart gewidmet. Zum Vortrag kam ein Abschnitt aus Roald Dahls Kindererzählung „Matilda“, in der ein kleiner Junge von seiner brutalen Schulleiterin gezwungen wird, eine riesige Schokoladentorte allein aufzuessen. Dahls meisterhafte Schilderung, in der der Junge gerade durch die strikte Befolgung dieser absurden Anweisung über die Lehrerin triumphiert, gehört zu den amüsantesten Szenen der neueren Kinderliteratur. Nach dem *Kaffee*, bei dem Normann Schenk Kinderlyrik zu Gehör brachte, konnten die vorgestellten Bücher und zahlreiche weitere Texte in einer kleinen Ausstellung betrachtet werden. Die ca. 50 Bände vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart wurden von den Mitarbeiterinnen der Abteilung sachkundig kommentiert.

Damit die Gäste wenigstens einige der literarischen Köstlichkeiten probieren konnten, hatten Mitarbeiterinnen der Bibliothek Rezepte aus verschiedenen Jahrhunderten nachgekocht und -gebakken und boten diese „Lesefrüchte“ zur Verkostung an. Von Speckkuchen nach einem Rezept aus dem frühen 19. Jahrhundert über „grüne Semmelschnitten“ aus einem Puppenkochbuch, verschiedene Arten von Frikadellen und

Dips bis zu Brownies aus einem StarWars-Kochbuch (originalgetreu dekoriert mit StarWars-Schablone) reichte das Buffet. Selbstverständlich wurde auch die legendäre Schokoladentorte aus „Matilda“ kredenzt und bis auf das letzte Stück von den hungrigen Gästen ver-



speist. Interessenten konnten die Rezepte in Form von Kopien mitnehmen.

Ein Thema ist an diesem Abend übrigens nicht behandelt worden – das Essen und Trinken im Märchen. Die Beantwortung brennender literaturgeschichtlicher Fragen wie: „Woran haben sich die sieben Zwerge delectiert?“, „Was gab es bei Froschkönigs Hochzeit?“ oder „Wie schmeckte der süße Brei?“ muss deshalb auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Vielleicht gibt es ja wieder einmal einen Abend, an dem man sich in der Staatsbibliothek Literatur einverleiben kann – nicht nur geistig, sondern auch körperlich.

*Franz Bonn: Fräulein Nimmermag – ein lehrreiches Bilderbuch für Kinder. München, um 1890*



## NATIONALLIZENZEN: ONLINE-DATENBANKEN IM DEUTSCHLANDWEITEN ZUGRIFF

### Ein Service der Sondersammelgebietsbibliotheken

*Dr. Silke Trojahn ist Leiterin des Referats Bestellwesen und Referentin für elektronische Medien in der Abteilung Bestandsaufbau*

Die allumfassende Bibliothek ist eine Idealvorstellung, der allenfalls die berühmte antike Bibliothek in Alexandria nahegekommen sein mag. Heutzutage ist es jedoch unmöglich, auch nur in einzelnen Wissensgebieten Vollständigkeit zu erreichen.

Einen Ausweg aus dem wachsenden Widerspruch zwischen Anspruch und Möglichkeiten bietet die Spezialisierung der Erwerbung in Form der Sondersammelgebietsbibliotheken. Dabei betreut eine Bibliothek ein oder auch mehrere Fächer, die sie als Sondersammelgebiet möglichst umfassend sammelt. Diese intensive Erwerbung wird durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert.

Die Staatsbibliothek zu Berlin betreut die Sondersammelgebiete Rechtswissenschaft, Orientalistik/Allgemeines, Ost- und Südostasien, Slawische Sprachen und Literaturen/Allgemein, einzelne slawische Sprachen und Literaturen, Veröffentlichungen zur Kartographie, Ausländische Zeitungen, Parlamentsschriften und Topographische Karten.

Ein wichtiger Aspekt dieser verteilten Erwerbung nach sachlichen Schwerpunkten ist naturgemäß die überregionale (Literatur)Versorgung, die jedem Wissenschaftler in Deutschland Zugang zu den für ihn relevanten Informationen ermöglichen soll. Bei Büchern und Zeitschriften ist dies problemlos über den Weg der Fernleihe zu bewerkstelligen, eine seit langem geübte Praxis.



Viel schwieriger ist jedoch die Lage bei Datenbanken, denn eine Datenbank kann nicht ausgeliehen werden, sondern darf nur in derjenigen Bibliothek benutzt werden, die eine Lizenz dafür erworben hat. Zudem sind Datenbanklizenzen oft sehr kostspielig, weshalb viele Bibliotheken auf den Erwerb von bestimmten teuren Datenbanken verzichten, besonders, wenn nur eine recht geringe Nutzung zu erwarten ist.

Hier hat die DFG mit der Förderung von Nationallizenzen einen großen Schritt getan, um die Versorgung der Wissenschaft mit den relevanten Quellen sicherzustellen: Im Jahre 2004 wurde von der DFG die Summe von 5,9 Millionen Euro aufgewendet, um Datenbanken zu erwerben, die jedem wissenschaftlich Interessierten in Deutschland zu Verfügung stehen sollen. Organisiert wurde dies von vier Bibliotheken, nämlich der Bayerischen Staatsbibliothek München, der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, der Staatsbibliothek zu Berlin und der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main.



Insgesamt wurden als Nationallizenz neunzehn Datenbanken erworben, die in jeder wissenschaftlichen Bibliothek in Deutschland kostenfrei genutzt werden können. Zudem besteht die Möglichkeit, dass sich Privatpersonen für die Datenbanken bei der jeweiligen lizenzführenden Bibliothek registrieren lassen, um diese auch von zu Hause aus über das Internet nutzen zu können.

Diese 19 Informationsquellen stehen nun auch in der Staatsbibliothek zu Berlin zur Verfügung:

- Periodicals Contents Index: Dieser historische Zeitschriften-Index ermöglicht die Recherche in mehreren tausend Zeitschriften aus den Geistes- und Sozialwissenschaften. Der damit weltweit umfassendste Index dieser Art bietet einen Nachweis für über 4.600 Zeitschriftentitel (und mehr als 15 Millionen Artikel). Die abgedeckte Zeitspanne reicht von 1770–1995.
- Das World Biographical Information System (WBIS Online) umfasst mehrere Millionen Kurzbiographien aus zahlreichen Nachschlagewerken, die vom 16. Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhunderts erschienen sind. Die enthaltenen biographischen Archive berücksichtigen jeweils unterschiedliche Sprach- und Kulturräume.
- Das Declassified Documents Reference System (DDRS) bietet Zugriff auf Dokumente, die von den US-Regierungsstellen freigegeben wurden. Die Datenbank enthält über 85.000 Dokumente mit einem Gesamtumfang von mehr als 525.000 Seiten. Es handelt sich um eine maßgebliche Quelle zu den Themen der amerikanischen Innen- und Außenpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg.
- Das Digital National Security Archive der USA ist die umfangreichste Sammlung wesentlicher Primärdokumente zur US-Außen- und Militärpolitik seit 1945. Die aus 20 Teilsammlungen bestehende Datenbank enthält über 50.000 der wichtigsten freigegebenen Dokumente (insgesamt mehr als 380.000 Seiten).
- Early American Imprints, Series I: Evans (1639–1800) ist eine umfassende Sammlung digitalisierter Publikationen, die in Nordamerika von 1639–1800 erschienen sind. Die Sammlung basiert auf der einschlägigen Bibliographie von Charles Evans und der Mikrofilmausgabe des Verlags. Sie bildet eine wichtige Quellenbasis für alle Aspekte der Forschung zur amerikanischen Kultur der Frühneuzeit.
- Early English Books Online: Angefangen vom ersten Buch, das jemals in englischer Sprache veröffentlicht wurde, bis hin zu Spenser und Shakespeare umfasst diese umfangreiche Sammlung mehr als 100.000 der 125.000 in den Kurztitelkatalogen von Pollard & Redgrave (1475–1640) und Wing (1641–1700) gelisteten Bücher im Volltext. Hinzukommen die Titel der Thomason Tracts Sammlung (1640–1661) und das Early English Books Tract Supplement.
- Eighteenth Century Collections Online (ECCO) bietet Zugriff auf über 150.000 gedruckte Werke, die zwischen 1701 und 1800 im Vereinigten Königreich veröffentlicht wurden. So stehen nahezu 33 Millionen im



Volltext recherchierbare Seiten zur Verfügung.

- English Language Women's Literature: Diese Sammlung enthält insgesamt über 572.000 Seiten aus 681 Buchtiteln, die von 311 Autorinnen in der Zeitspanne 1776–1899 publiziert wurden. In dieser Sammlung sind vor allem Romane und Kurzgeschichten, aber auch Dramen, Lyrik sowie Reiseliteratur und Kinderbücher enthalten, die aus den Beständen der Fürstlichen Bibliothek Corvey stammen. Dabei handelt es sich um die vollständigste Sammlung englischsprachiger Frauenliteratur der Romantik, sie enthält circa 90% der seinerzeit publizierten britischen Prosa.
- Wales related Fiction of the Romantic Period: Diese Sammlung enthält auf über 35.000 Seiten englischsprachige „Nationalliteratur“ aus 116 Büchern, die ursprünglich in der Zeitspanne 1789–1834 publiziert wurden. Unabhängig vom Geburtsort der jeweiligen Autorin bzw. des Autors ist der Wales-bezogene Inhalt das entscheidende Auswahlkriterium der Werke in dieser Sammlung.
- Die Acta Sanctorum sind eine der wichtigsten Quellen für die Erforschung von Gesellschaft und Kultur im frühchristlichen und mittelalterlichen Europa. Unser Wissen über diese Epoche stützt sich nicht zuletzt auf die hagiographische Literatur, insbesondere auf diese monumentale Textsammlung, die über einen Zeitraum von 300 Jahren von der Société des Bollandistes veröffentlicht wurde. Die Acta-Sanctorum-Datenbank enthält den gesamten Text der 68 gedruckten Bände.
- Aristoteles Latinus Database: Die Datenbank enthält die Texteditionen der gedruckten Aristoteles-Latinus-Reihe und wird laufend durch weitere Editionen angereichert. Der besondere Wert dieser elektronischen Ausgabe liegt u.a. darin, dass sie eine integrierte Datenbank aller mittelalterlichen Übersetzungen von Aristoteles' Werk darstellt. (Derzeit noch ausschließlich auf CD-ROM, d. h. noch nicht online nutzbar.)
- Europa Sacra: Verzeichnis der zur römischen Kirche gehörenden Bistümer des Mittelalters sowie ihrer Würdenträger. Europa Sacra umfasst die elektronische Version der personengeschichtlichen Verzeichnisse Eubel: Hierarchia catholica medii aevi,

sive Summorum pontificum, S.R.E. cardinalium, ecclesiarum antistitum series ab anno 1198 und Gams: Series episcoporum Ecclesiæ catholicæ quotquot innotuerunt a beato Petro apostolo.

- Die [Library of Latin Texts](#) stellt die umfassendste Sammlung lateinischer Texte dar. Die Datenbank enthält Texte von den Anfängen der lateinischen Literatur (Livius Andronicus, 240 v. Chr.) bis zum 2. Vatikanischen Konzil (1962–1965); sie deckt sowohl die klassische Periode als auch Werke der Kirchenväter, mittelalterliche lateinische Literatur sowie Texte der Reformation und Gegenreformation ab.
- [Ut per litteras apostolicas](#): Diese Datenbank enthält die Papstbriefe des 13. und 14. Jahrhunderts als elektronische Ausgabe von *Registres et lettres des Papes du XIIIe siècle* (32 Bde, Rom, 1883–) und *Registres et lettres des Papes du XIVE siècle* (48 Bde, Rom, 1899–).
- Die [Comintern Online Database](#) enthält ein vollständiges Verzeichnis der Bestände der Kominternarchive (55 Millionen Seiten) sowie ein laufend erweitertes Volltextarchiv der am häufigsten benutzten Dokumente (derzeit ca. 1,2 Millionen Seiten). Die Digitalisate konzentrieren sich auf die Kommissionen, die Sekretariate und Departmente, die unter dem Exekutivkomitee der kommunistischen Internationalen (IKKI) arbeiteten, auf die Ländersekretariate und Regionalbüros, die Parteidelegationen bei der Komintern und auf andere Einheiten.
- [The Making of Modern Law \(MOML\)](#) ermöglicht umfassend die Erforschung des modernen Rechtswesens und seiner Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Mehr als 10 Millionen Seiten aus Werken amerikanischer und britischer Rechtsgeschichte, die zwischen 1800 und 1926 erschienen sind, können im Volltext recherchiert werden. Dabei werden nahezu alle Aspekte des amerikanischen und britischen Rechts abgedeckt, die über eine durchsuchbare Darstellung von 99 Rechtsgebieten erschlossen sind.
- [China Academic Journals](#): Volltext-Datenbank mit Zugriff auf Volltexte im PDF-Format und diversen Retrievalmöglichkeiten (inklusive Volltext). Für die Serien F, G und H ergeben sich für das Jahr 2005 4,9 Millionen Volltexte aus 2.200 wissenschaftlichen Zeitschriften der VR China. Zugänglich sind Serie F: Literatur, Philosophie, Geschichte, Archäologie, Musik, Sport, Sprache; Serie G: Wirtschaft, Handel- und Finanzwesen, Versicherungswesen, Recht, Militärwesen und Serie H: Erziehung, Psychologie, Soziologie, Religion.
- [Times Digital Archive](#): Als „Zeitung, die alles dokumentiert“ bietet die London Times bereits seit 1785 maßgebliche, preisgekrönte Berichterstattung, Informationen über Parlamentsdebatten, kritische Auslegung von Fakten und einen einmaligen historischen Einblick in die Sichtweise von bedeutenden Reportern der jeweiligen Epoche. Das Times Digital Archive stellt eine konkurrenzlose Möglichkeit dar, den Inhalt einer der bekanntesten und am häufigsten zitierten Tageszeitung überhaupt zu erforschen – und zwar online und im



jeweiligen Kontext der Originalausgabe.

- Deutschsprachige Frauenliteratur des 18. & 19. Jahrhunderts, Teil 1: Diese Sammlung enthält über 55.000 Seiten aus 129 E-Books von 74 Autorinnen des 19. Jahrhunderts. Die E-Books wurden von 184 Büchern erstellt, die ursprünglich in der Zeit der Klassik, Romantik, Junges Deutschland und Vormärz sowie danach publiziert wurden und aus Beständen der Fürstlichen Bibliothek Corvey stammen. Die E-Books enthalten digital verbesserte Faksimiles der historischen Buchseiten mit Links zu den wichtigsten Gliederungsabschnitten der Werke. Diese E-Book-Sammlung enthält vor allem Kurzgeschichten, aber auch Dramen, Reiseliteratur, Kinderbücher, Biographien und Memoiren.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Den Zugriff auf diese Datenbanken (und natürlich auf den gesamten weiteren Bestand der Staatsbibliothek zu Berlin) bekommen Sie am einfachsten über unseren Online-Katalog, den StaBiKat (<http://stabikat.de:8080/>).

Eine weitere Zugangsmöglichkeit ist das Datenbankinformationssystem DBIS, das Sie über die Homepage der Staatsbibliothek zu Berlin erreichen können (<http://staatsbibliothek-berlin.de/> → Suche → elektronische Angebote → DBIS). Innerhalb von DBIS können Sie über die erweiterte Suche „Art der Nutzungsmöglichkeit“: „deutschlandweit frei zugänglich“ gezielt nach den Datenbanken in Nationallizenz suchen.

## EIN „LEBEN GEGEN JEDEN STROM“

### Rudolf Schottlaender und sein Nachlass in der Staatsbibliothek

Im Jahre 2001 gelangte der Nachlass des Philosophen und klassischen Philologen Rudolf Schottlaender (1900–1988) in die Staatsbibliothek. Dieser umfangreiche Bestand gehört zu den ersten Nachlässen der Handschriftenabteilung, die komplett in der Autographen- und Nachlassdatenbank Kalliope katalogisiert wurden und dem Benutzer somit nicht länger in gedruckter oder in Kartenform, sondern online zur Verfügung stehen. Fragen und Probleme bei der Erschließung des Nachlasses konnten im Referat Nachlässe und Autographen der Handschriftenabteilung

in gemeinsamen Gesprächen diskutiert und gelöst werden. Zugleich bot die Erfassung des Schottlaender-Nachlasses und anderer Bestände Anlass für die Konkretisierung von Erfassungsregeln der künftigen Erschließungstätigkeit von Nachlässen und Autographen in der Handschriftenabteilung.

Aber wer war nun dieser Rudolf Schottlaender eigentlich und worin liegt seine Bedeutung? Vielen von uns dürfte der Name heute kaum mehr etwas sagen. Und doch spiegelt sich in diesem unge-

*Dr. Ralf Breslau arbeitet in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek*



Rudolf Schottlaender (1900–1988)

wöhnlichen Leben ein Stück Geschichte des Zwanzigsten Jahrhunderts; ein „Leben gegen jeden Strom“, wie es Manfred Rexin in seinem Artikel zum 85. Geburtstag des Gelehrten am 10. November 1985 im „Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt“ charakterisierte.

Geboren im Jahre 1900 als Spross einer wohlhabenden jüdischen Familie, studierte Rudolf Schottlaender nach dem Besuch des Charlottenburger Mommsen-Gymnasiums Philosophie und Philologie

an den Universitäten Berlin, Heidelberg, Marburg und Freiburg. Nach der Promotion arbeitete er als Übersetzer und Publizist.

Das Dritte Reich überlebte Schottlaender in einer „Mischehe“ mit einer Nichtjüdin und ihren gemeinsamen Kindern u. a. als Krankenpfleger und Arbeiter in einer Munitionsfabrik.

Im Jahre 1947 auf Vorschlag von Karl Jaspers als Professor für Philosophie an die Technische Universität nach Dresden berufen, verlor er den Lehrstuhl bereits zwei Jahre später, als er sich weigerte, aufgrund der SED-Parolen an der Demonstration zum 1. Mai mitzumarschieren.

Er ging als Gymnasiallehrer für Alte Sprachen nach Westberlin – um dort mit seinen Ansichten zur Wiederbewaffnung und zur Wiedervereinigung ebenfalls anzuecken. So war er 1951 Mitbegründer der unabhängigen Wochenzeitung „SOS – Zeitschrift für Kriegsgegnerschaft und weltweite Verständigung“. Auf der Basis politischer Neutralität wollte er zwischen den ideologischen Fronten vermitteln und Vertrauen schaffen. Vom Schuldienst schließlich suspendiert, wechselte er 1960 als Professor für Römische Literatur an die Humboldt-Universität und siedelte schließlich nach Ostberlin über. Aber auch dort war Rudolf Schottlaender nur „halb willkommen“: geschätzt als Philologe und Übersetzer, misstrauisch beäugt als Philosoph und politischer Außenseiter und Querdenker.

Anfang der Sechziger Jahre verfasste er im Auftrag der Humboldt-Universität ein

„Gedenkwerk Verfolgte Berliner Wissenschaft“ über die 1933 vertriebenen Gelehrten, das aber in der DDR nie erscheinen durfte. Zu sehr stand für die politischen Machthaber die Verfolgung der Juden während des Dritten Reiches im Mittelpunkt der Darstellung und nicht die der Kommunisten. Erst kurz nach seinem Tod im Jahre 1988 konnte es – insbesondere durch den Einsatz des Historikers Götz Aly – in einem Westberliner Verlag publiziert werden. Der Nachlass zeigt die unermüdliche Arbeit Rudolf Schottlaenders an diesem Werk. Er korrespondierte mit den emigrierten Wissenschaftlern, die nunmehr in der ganzen Welt verstreut lebten, machte Archivistudien und vertiefte sich in die Werke der Gelehrten, um diesen Persönlichkeiten mit der Publikation des „Gedenkwerts“ eine würdige Ehrung zu verschaffen.

Schottlaender hatte sich als Klassischer Philologe mit vielen Aspekten der Antike beschäftigt, zentral sind vor allem seine Bücher über „Früheste Grundsätze der Wissenschaft bei den Griechen“ von 1964 und „Römisches Gesellschaftsdenken“ von 1969, die beide auf Universitätsvorlesungen basieren. Er gilt als einer der wichtigsten Übersetzer von Autoren des klassischen Altertums wie Sophokles, Terenz, Menander, Plautus, Catull, Plutarch, Valerius Maximus und der Stoiker. Im Nachlass finden sich viele Zeugnisse von Bühnenaufführungen, denen seine Übertragungen antiker Dramen ins Deutsche zugrunde liegen. Seine deutsche Fassung von Menanders „Dyskolos“ unter dem Titel „Rauhbein“ inszenierte er dann selbst mit Studenten der Humboldt-Universität. Bemerkenswert, dass er sich auch als Übersetzer aus dem

Französischen betätigte: So übertrug er 1926 als Erster „In Swanns Welt“, das erste Buch von Prousts „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“, ins Deutsche. Ein hochinteressanter Briefwechsel mit Theodor W. Adorno und dem Verleger Peter Suhrkamp im Nachlass gibt davon Zeugnis. In seinen letzten Lebensjahren widmete er sich außerdem durch Übersetzungen und wissenschaftliche Publikationen dem Werk Francesco Petrarca.

Das philosophische Denken Rudolf Schottlaenders kreiste vor allem um Fra-

„Theorie des Vertrauens“,  
Berlin (West) 1957

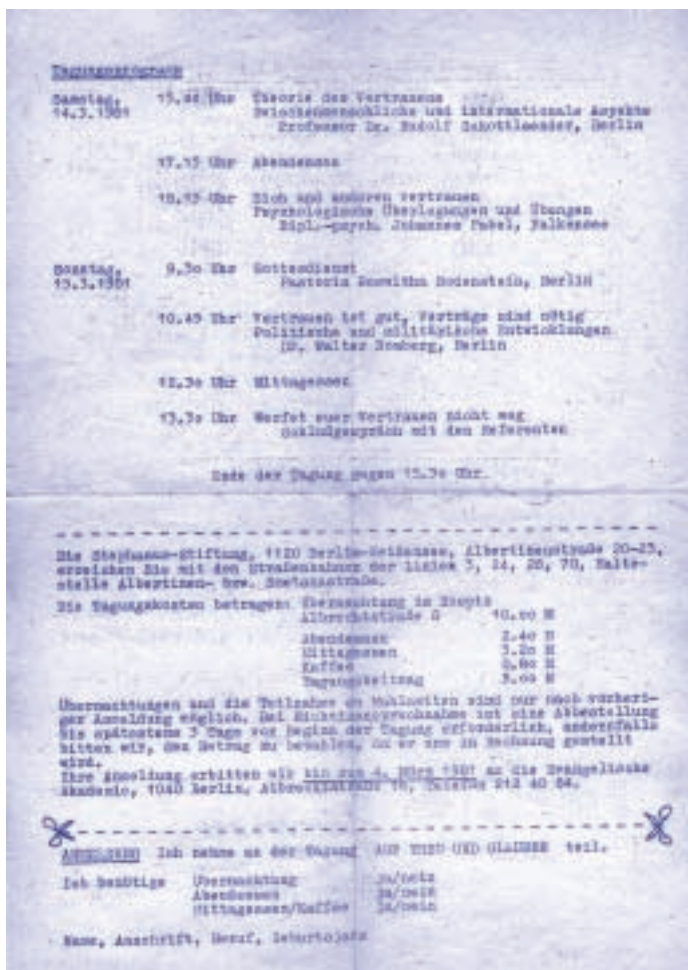


gen der Ethik, deutlich etwa in Werken wie „Der philosophische Heilsbegriff. Ein Beitrag zur Überwindung der Krise der Ethik als Wissenschaft“ (1952) oder die „Theorie des Vertrauens“ (1957), die das Verhältnis von Freiheit und Sicherheit thematisiert. Zu vielen Veröffentlichungen, in denen die praktisch-ethische Philosophie im Mittelpunkt stand, gesellten sich schließlich auch theoretisch-allgemeine Überlegungen, so in den beiden Veröffentlichungen „Synopsis. Zu Grundbegriffen aus Philosophie, Politik und Literatur von der Antike bis zur Gegenwart“ (1988) und „Ursprung – Ursache – Urheber und andere Themen in philosophischer Neubefragung“ (1989). Einen weiteren Schwerpunkt bildete die Auseinandersetzung mit der Philosophie Spinozas. Immer wieder beschäftigte er sich in zahlreichen Aufsätzen mit diesem Denker, den er als „Meister der Freiheit“ charakterisierte. Daneben interessierten ihn Themen wie das Verhältnis von künstlerischer und wissenschaftlicher Kreativität. Er setzte sich schließlich mit den verschiedenen Spielarten von Völkerhass und Rassenhass auseinander; ein von ihm als „Großgruppenhass“ bezeichnetes Phänomen.

Rudolf Schottlaender hat sich zu zahlreichen aktuellen politischen Problemen geäußert: so in den Fünfziger und Sechziger Jahren zur Frage eines drohenden Atomkrieges. Zu diesem Thema verfasste er auch ein eigenes Theaterstück: „Das Vaterbild“. Er forderte Zivilcourage von seinen Mitbürgern und demonstrierte diese durch sein Eintreten für die Amnestierung von Nico Hübner und Rudolf Bahro in der DDR.

Viele seiner Veröffentlichungen konnten zwangsläufig nur in westlichen Medien erscheinen. Der Nachlass umfasst eben nicht nur die Manuskripte seiner Werke in den verschiedenen Entwicklungsstufen, sondern demonstriert auch und gerade die Schwierigkeiten, die er mit seinen Veröffentlichungen in der DDR hatte. Vieles konnte gar nicht oder nur nach großen Mühen und langen Verzögerungen veröffentlicht werden. Die dauernden Auseinandersetzungen um seine Teilnahme an internationalen Tagungen werden in vielen Dokumenten evident. Seine Korrespondenz zeigt die große Spannweite seiner Interessen und Kontakte: Als einer der wenigen Philosophen und Altphilologen aus der DDR galt er auch in der Bundesrepublik und in der internationalen Gelehrtenwelt als wichtiger Gesprächspartner, was die Briefwechsel mit Philosophen wie Wolfgang Harich, Norbert Hoerster, Odo Marquard, Ernst Oldemeyer, Manfred Riedel, Georgi Schischkoff, Hermann Schmitz und Günther Anders, mit Althistorikern wie Johannes Irmscher und Fritz Schachermayr, mit klassischen Philologen wie Konrad Gaiser, Otto Luschnat, Volker Riedel, Ernst Vogt und mit Kunsthistorikern wie Kurt Badt und Martin Gosebruch bezeugen.

Dokumente aus Schottlaenders Nachlass verdeutlichen, wo es einem Denker wie ihm in den Achtziger Jahren noch möglich war, öffentlich in der DDR zu wirken: vor allem als Referent und Diskussionspartner bei Veranstaltungen der Kirchen. Viele der Personen und Orte, die in diesem Zusammenhang in den Schriftstücken auftauchen, werden nur wenig später bei der gewaltfreien Oppo-



len, den seine Mit-  
bürger auf weite  
Strecken auf ein-  
same Wege ge-  
zwungen haben“.  
Der Nachlass von  
Rudolf Schott-  
laender spiegelt in  
seinen Manuskrip-  
ten, Briefen und  
Dokumenten alle  
Facetten dieses  
ungewöhnlichen  
Menschen und Ge-  
lehrten wider.

Für diesen Gelehr-  
ten gehörten wis-  
senschaftliche Tätig-  
keit und politische  
Stellungnahme  
untrennbar zusam-  
men. Götz Aly hat  
sein öffentliches  
Wirken im Nachruf  
unter dem Titel

*Programm zur Tagung der  
Evangelischen Akademie Berlin-  
Brandenburg im März 1981 mit  
Ankündigung eines Referats von  
Rudolf Schottlaender*

sition in der DDR, die maßgeblich zur  
politischen Wende führte, eine zentrale  
Rolle spielen.

Am Ende seines Lebens zog er in seiner  
Autobiographie Bilanz: „Deutschsein –  
fünfmal anders“ lautete ihr Titel und be-  
schreibt sein Leben im Kaiserreich, der  
Weimarer Republik, dem Dritten Reich,  
in Westberlin und der DDR. 1986 er-  
schien das Buch unter dem Titel „Trotz  
allem ein Deutscher. Mein Lebensweg  
seit Jahrhundertbeginn“ im bundesrepu-  
blikanischen Herder-Verlag. Es ist, wie  
Manfred Rexin zum 85. Geburtstag  
schrieb „die exemplarische Geschichte  
eines deutschen Juden und Intellektuel-

„Gegen Gedankenunterschlagung und  
Großgruppenhaß“ in der „taz“ vom  
15. Januar 1987 präzise charakterisiert:  
„Rudolf Schottlaender redete streitbar  
und ohne jeden rhetorischen Leerlauf;  
um seine Ideen zu vertreten, nutzte er  
nahezu jedes Forum: Er schrieb in der  
,taz‘ ebenso wie im ‚Deutschen All-  
gemeinen Sonntagsblatt‘, und er sprach  
in den evangelischen Akademien in der  
DDR. Er war kein Linker, kein Libera-  
ler oder Konservativer, sondern ein  
Mann, der sich dem unabhängigen Den-  
ken und einer radikalen Ethik verpflichtet  
sah und so zum lebenswichtigen Ferment  
der politischen Auseinandersetzung  
wurde“.

## DREI OSTPREUSSEN – UND VOR DEM SAAL DIE BÜSTE

Zu seinem 50. Todestag: die Staatsbibliothek und Otto Braun



Otto Braun (1872–1955)

(Quelle: Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz)

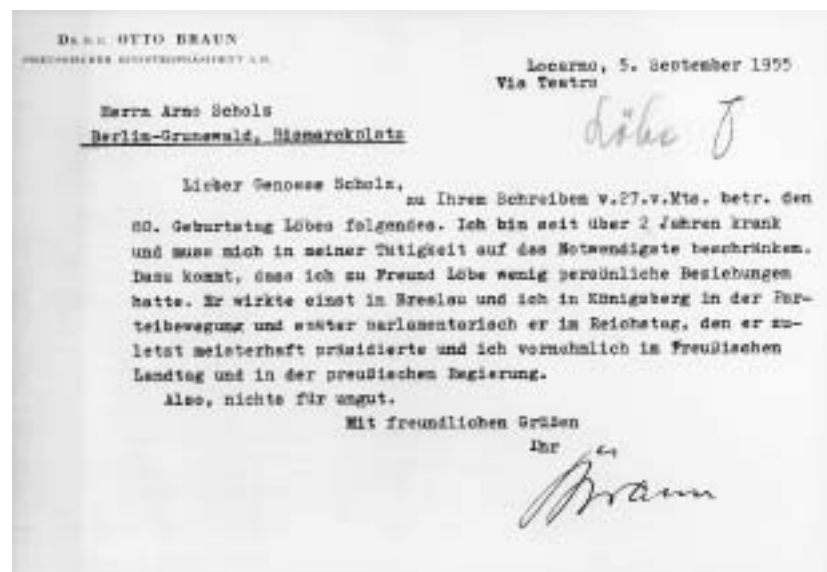
Zu den wenigen Originaldokumenten, die die Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin aus der Hand Otto Brauns, des letzten demokratisch gewählten preußischen Ministerpräsidenten verwahrt, gehört ein maschinenschriftlicher Brief an Arno Scholz, den Verleger des sozialdemokratischen Westberliner Nachkriegsblattes „Telegraf“. Am 5. September 1955 schreibt Otto Braun aus Locarno, dem Ort seines Exils nach 1933, aus gesundheitlichen Gründen könne er sich an den Vorbereitungen zum 80. Geburtstag Paul Löbes nicht beteiligen. Der Breslauer Sozialdemokrat Paul Löbe, von 1920 bis 1932 Reichspräsident und Alterspräsident des Deutschen Bundestages bei seiner konstituierenden Sitzung 1949, wurde am 14. Dezember 1955 zum Ehrenbürger Berlins und zum Ehrenmitglied der Freien Universität ernannt. Einen Tag später, am 15. Dezember, starb Otto Braun. Der „Rote Zar von Preußen“ gehörte schon damals einer vergessenen Generation an; die Nachwuchskräfte der SPD wussten mit seinem Namen kaum noch etwas anzufangen.

Am 28. Januar 1872 wurde Otto Braun als Sohn eines Eisenbahnangestellten in Königsberg geboren. Mit 16 Jahren trat er in die verbotene Sozialdemokratische Partei ein, mit 18 saß er für zwei Monate wegen Majestätsbeleidigung ein. Der

Drucker und Redakteur mehrerer Parteizeitungen wurde 1898 zum Vorsitzenden der SPD Ostpreußens gewählt, 1911 in den Parteivorstand. 1920 trat er sein Amt als Ministerpräsident von Preußen an, des damals größten und bedeutendsten Staates des Deutschen Reiches. Der Autodidakt Braun sorgte in den krisengeschüttelten Jahren der jungen und unerfahrenen Demokratie für Stabilität in der Regierungsverantwortung: Von kurzen Unterbrechungen abgesehen, regierte Braun Preußen über zwölf Jahre hinweg. Mit seiner unpathetischen und pragmatischen Art stand er in Konfrontation zu den theoretisierenden Parteiintellektuellen selbst innerhalb der SPD. Am 20. Juli 1932 enthob ihn Reichskanzler Franz von Papen mit dem so genannten „Preußenschlag“ seines Amtes; Braun wurden jegliche Befugnisse entzogen. Am 4. März 1933 floh Braun, der noch im Vorjahr am Verbot der SA beteiligt war, vor den Nationalsozialisten ins Tessin. Die Neubelebung der Erinnerung an Otto Braun verdanken wir Hans-Georg Wormit (1912–1992), von 1961 bis 1978 zunächst Kurator, später erster Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Wormit, wie Otto Braun Ostpreuße, fühlte sich seinem Landsmann, der die Idee eines republikanischen Preußen so vorbildlich verkörpert hatte, in besonderer Weise verbunden. Nun ist die Beschäftigung mit der preußischen Geschichte der Stiftung Preußischer Kulturbesitz vom Gesetzgeber nicht ausdrücklich als Aufgabe zugewiesen; gleichwohl: In jenen Jahren einer sich abzeichnenden Neubewertung des vormals so einseitigen Preußenbildes betrachtete es die Stiftung als Ehrenpflicht, die Abkehr von der Einschätzung Preußens als allein

militaristisch, nationalistisch und präfaschistisch nach Kräften zu unterstützen. Im Auftrag der Stiftung erstellte Hagen Schulze, renommierter Historiker und gegenwärtig Leiter des Deutschen Historischen Instituts in London, eine ebenso monumentale wie fesselnde Biographie Otto Brauns. Dem 1977 erschienenen

*Dr. Martin Hollender ist Referent in der Generaldirektion der Staatsbibliothek*



Werk, der Habilitationsschrift Schulzes, wurde breite Aufmerksamkeit zuteil, so dass die Stiftung Preußischer Kulturbesitz den Verfasser Schulze und alte politische Weggefährten Brauns am 18. Januar 1978 zu einer Vortragsveranstaltung in den großen Veranstaltungssaal der noch gar nicht eröffneten Staatsbibliothek an der Potsdamer Straße lud.

Dieser Saal, der mit seinen 483 Sitzplätzen noch heute der größte Versammlungssaal der gesamten Stiftung Preußischer Kulturbesitz ist, wurde am 30. Januar 1980 zum Otto-Braun-Saal. Anlässlich des Auftakts einer neuerlichen Vorlesungsfolge über Preußen und die deutsche Geschichte enthüllte Prof. Dr. Her-

*(Quelle: Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin)*

bert Weichmann, von 1928 bis 1933 persönlicher Referent Brauns, gleichfalls emigriert und 1965 bis 1971 Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, im Foyer des Saales eine Gedenktafel für Otto Braun. Dank der Vermittlung Weichmanns wurde übrigens 1986 auch ein mehr als drei lau-

1926 als Professor und Leiter der Abteilung für dekorative Stein- und Holzplastik wirkte. In den darauffolgenden Jahren führte er Staatsaufträge aus und widmete sich den Marmorfiguren und Bronzebüsten an der Königsberger Universität. Brachert fertigte in diesen Jahren zahlreiche Porträtbüsten: u. a. von Heinrich



Feierstunde zum 80. Geburtstag  
Paul Löbes, Berlin, 14. Dezember  
1955

v.l.n.r.: Dr. Eugen Gerstenmeier,  
Willy Brandt, Paul Löbe, Dr. Otto  
Suhr, Jakob Kaiser

(Quelle: Paul Löbe, *Der Weg war  
lang – Erinnerungen*; Arani-Verlag,  
Berlin 1990. Mit freundlicher  
Genehmigung des Verlags)

fende Meter umfassender Teilnachlass Otto Brauns (ein zweiter Teil lagert im *International Institute of Social History* in Amsterdam) der Stiftung Preußischer Kulturbesitz übereignet, der heute vom Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem betreut wird. Wann exakt, lässt sich heute nicht mehr datieren: In den achtziger Jahren gesellte sich dann zum Otto-Braun-Saal und der Gedenktafel eine Bronzebüste. Sie war im Jahre 1931 von dem 1890 in Stuttgart geborenen Bildhauer Hermann Brachert geschaffen worden. 1919 wurde der Künstler an die Staatliche Kunstgewerbeschule in Königsberg berufen, wo er bis

Hertz, von Hindenburg, Bunsen und von den Jagdfliegern Boelcke und von Richtofen. Nach 1933 wurden mehrere Büsten ihrer öffentlichen Aufstellung entzogen und eingelagert, sei es aus künstlerischen Gründen – manche Werke Bracherts galten als „entartet“ –, sei es aus rassistischen Gründen wie bei einer Bronzebüste des deutsch-jüdischen Königsberger Stadtschulrates Prof. Dr. Paul Stettiner (1862–1941), der sich den Schikanen des NS-Staates 1941 durch Selbstmord entzog. Oder es kamen politische Gründe zum Tragen: wie im Falle der Büsten von Friedrich Ebert und Otto Braun, Hauptvertretern der verhassten



„Systemzeit“. – Nach der Vertreibung aus Ostpreußen kehrte Brachert in seine schwäbische Heimat zurück und übernahm 1946 eine Bildhauerklasse an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart und danach als Rektor deren Leitung. Der Bekenntnis-ostpreuße Brachert verstarb 1972. Sein Haus im ostpreußischen Georgenswalde (heute Otradnoye) bei Rauschen wurde mit Unterstützung der *Soros Foundation* zu einem Hermann Brachert-Museum umgewandelt.

Ursprünglich existierten sogar zwei Varianten der Büste Otto Brauns. Die Ausführung aus Stahlguss, vor 1933 im Berliner Kronprinzenpalais ausgestellt, gilt als unter den Trümmern des im Kriege ausgebrannten Gebäudes verschollen. Eine leicht abgewandelte Bronzeversion der Büste, entstanden 1927, fand Aufstellung zunächst im Treppenhaus des Geheimen Staatsarchivs zu Berlin-Dahlem, nach dem Preußenschlag 1932 dann (bis vermutlich 1933) in einem Korridor des Archivs. Von hier nahm sie ihren Weg ins Rathaus Schöneberg, wo sie 1960 von Wilhelm Kaisen, Bürgermeister von Bremen und Bundesratspräsident, enthüllt wurde.

Die Bronzebüste Bracherts in der Staatsbibliothek könnte wohl nirgends deut-

licher auf Otto Braun verweisen als hier, wo einer der schönsten Säle Berlins mit jährlich Dutzenden von Veranstaltungen aller Art seinen Namen trägt. Zwar wurde im November 1995 auch eine Straße in Berlin-Mitte, die zuvor den Namen des kommunistischen Reichstags-

abgeordneten und Interbrigadisten Hans Beimler trug, in Otto-Braun-Straße umbenannt, doch gelingt es ihr nur unzureichend, eine gedankliche Verbindung zum Namensgeber herzustellen. Die suggestive Kraft, die die Büste Her-

mann Bracherts ausstrahlt, beeindruckt jeden, der sie auf den wenigen Stufen, die vom Foyer in den eigentlichen Saal führen, passiert. Der Otto Braun-Saal kann gemietet werden und erfreut sich aufgrund seiner zentralen Lage und seiner zeitlosen

Eleganz hoher Beliebtheit für Konzernversammlungen, Vereins- und Verbandstagen, Konzerte und Podiumsdiskussionen.

Der Tod seines Namensträgers jährt sich am 15. Dezember zum fünfzigsten Mal.

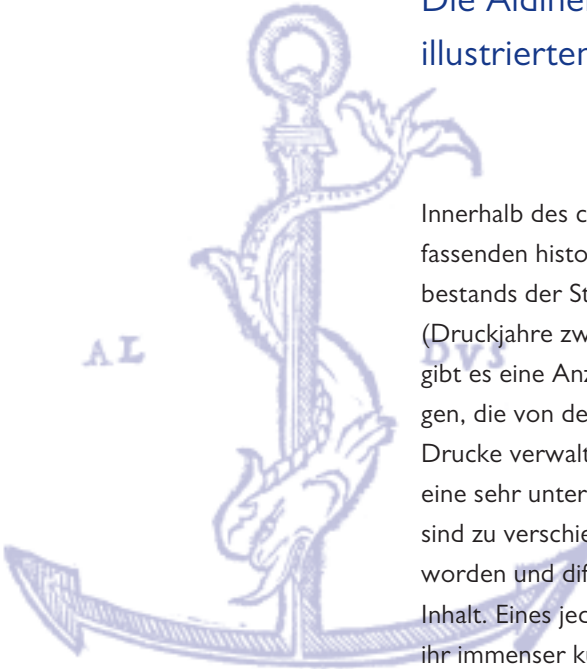
Für Auskünfte und Recherchen danke ich Dr. Stefanie Heinlein, Birgit Jöbstl, Prof. Dr. Jürgen Kloosterhuis, Dr. Ulrich Kober, Dr. Johannes Metz, Dr. Barbara Wilk-Mincu.



*Otto Brauns Büste von Hermann Brachert  
(Foto: Ruth Schacht, Christine Kösser)*

## ANKER UND DELPHIN

### Die Aldinensammlung der Staatsbibliothek in einem prächtig illustrierten neuen Katalog



Innerhalb des ca. 3 Millionen Bände umfassenden historischen Druckschriftenbestands der Staatsbibliothek zu Berlin (Druckjahre zwischen 1501 und 1945) gibt es eine Anzahl von Sondersammlungen, die von der Abteilung Historische Drucke verwaltet werden. Diese haben eine sehr unterschiedliche Geschichte, sind zu verschiedenen Zeiten aufgebaut worden und differieren in Größe und Inhalt. Eines jedoch ist ihnen gemeinsam: ihr immenser kulturgeschichtlicher und materieller Wert. Diese Sammlungen tiefer zu erschließen, ist ein wesentlicher Schwerpunkt der Arbeit der Abteilung. Pünktlich zur Frankfurter Buchmesse im Oktober 2005 konnte eine der kostbarsten Sammlungen einer breiten wissenschaftlichen und bibliophilen Öffentlichkeit vorgestellt werden: die Aldinensammlung. Mit dem Namen Aldinen werden Drucke bezeichnet, die in der Offizin (Druckerei) des Aldus Manutius und seiner Nachfahren gedruckt wurden. Der Titel der neuen Publikation „Im Zeichen von Anker und Delphin ...“ stellt den Bezug zu der in dieser Werkstatt verwendeten Druckermarken, einer Art Firmensignet, her: Ein Delphin windet sich um einen Anker. Für die Heimatstadt der Buchdrucker und Verleger, Venedig, ein gut gewähltes Zeichen. Vermutlich auf eine Abbildung auf einer Münze des römischen Kaisers Vespasian zurückgehend, symbolisiert der Delphin

anmutige Schnelligkeit, der Anker Stabilität.

Die ersten Aldinen erschienen bereits im 15. Jahrhundert. Drucke aus diesem Jahrhundert werden als Inkunabeln (incunabula = die Wiege) bezeichnet. Nach dem Tode von Aldus im Jahre 1515 wurde die Offizin zunächst von seinem Sohn Paulus, dann von seinem Enkel Aldus d. J. weitergeführt.

Die Familie Manutius hatte sich vor allem die Aufgabe gestellt, Werke der griechischen und römischen Klassiker in neuen Ausgaben bekannt zu machen, druckte aber auch italienische Dichter wie Petrarca oder Boccaccio. Neben der Korrektheit der Texte wurden hohe ästhetische Ansprüche gestellt. Die Vielzahl und Schönheit von griechischen, lateinischen und selbst hebräischen Drucktypen belegt dies ebenso wie die sorgfältige Auswahl der verwendeten Papiere für den Druck. Ein bleibendes Verdienst von Aldus Manutius ist vor allem die Einführung von libelli portabiles, Textausgaben ohne gelehrten Kommentar im Oktavformat. Schon bald galten Drucke aus dieser venezianischen Werkstatt als gesuchte und begehrte Sammelobjekte.

Die überwiegende Anzahl der in Berlin vorhandenen Bände stammt aus der Bibliothek des französischen Grafen

Etienne von Méjan (1766–1846). Unter Napoleon wurde er im Jahre 1799 Generalsekretär der Seine-Präfektur, ab 1804 dann Berater von Eugène de Beauharnais, dem von Napoleon eingesetzten Vizekönig von Italien. Nach der Vertreibung der Franzosen aus Mailand 1814 kehrte er zunächst nach Frankreich zurück und lebte ab 1816 bis zu seinem Tode in München. Méjan legte sehr großen Wert auf das Äußere seiner Bibliothek. Die für seine Sammlung gekauften Aldinen ließ er zumeist in Paris von den berühmtesten Buchbindern seiner Zeit einbinden. So spiegelt die Berliner Sammlung auch ein interessantes und wichtiges Stück Geschichte der in diesem Jahrhundert führenden französischen Buchbindekunst wider.

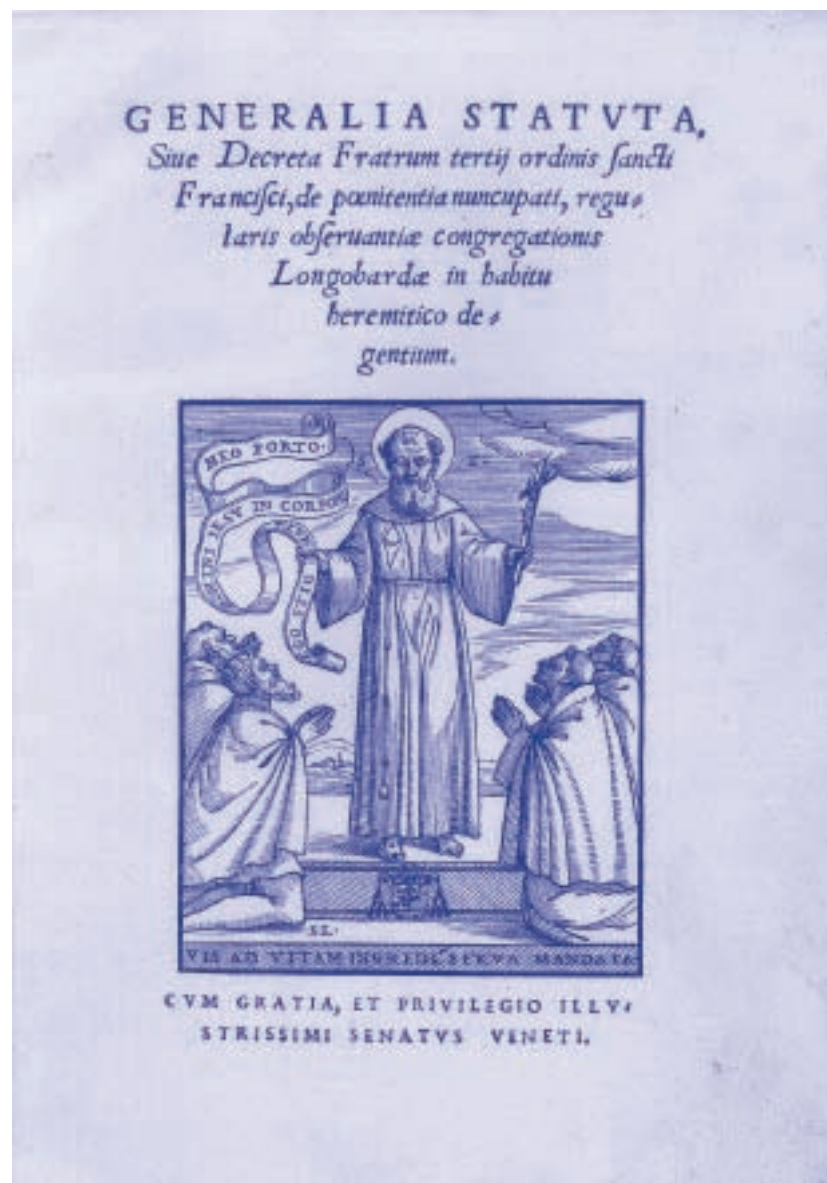
Ein Jahr nach dem Tode Méjans wurde die Bibliothek durch dessen Sohn zum Kauf angeboten. Der preußische König Friedrich Wilhelm IV. konnte sie, gegen die harte Konkurrenz des bayerischen Königs und finanzkräftiger englischer Bibliotheken und Antiquare, für die gewaltige Summe von 64.000 Talern erwerben und übergab sie der damaligen Königlichen Bibliothek zu Berlin.

Die Berliner Aldinen-Sammlung besteht heute aus etwa 850 Drucken in ca. 1.150 Bänden. Damit gehört sie zu den bedeutendsten Kollektionen weltweit. Der nun vorliegende großformatige Band umfasst ein reich illustriertes Verzeichnis sämtlicher Aldinen in chronologischer Folge. Er wird durch Register der Autoren, Herausgeber und Übersetzer, der Drucker, Verleger und Buchbinder sowie der Anonyma und Provenienzen erschlossen. Textbeiträge von Karla Faust, Cornelia

Wolff, Dr. Holger Nickel und Andreas Wittenberg gehen dem Katalogteil voran und bieten eine Einführung in die Thematik. Die Redaktion lag in den Händen der Abteilung Historische Drucke, die Gestaltung besorgte der Berliner Künstler Mathias Bertram. Vom Freundes- und Förderverein Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin e. V. wurde die Herstellung des Bandes großzügig unterstützt.

Im Zeichen von Anker und Delphin : die Aldinen-Sammlung der Staatsbibliothek zu Berlin. Hrsg. von der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. – Leipzig Verlag Faber und Faber 2005. – 239 S., zahlreiche Illustrationen. – ISBN 3-936618-70-4  
€ 98,00

*Darstellung des Heiligen Franciscus, Holzschnitt*



## DER 2. SEPTEMBER 2005 UND OFFENE TÜREN IN DER STAATSBIBLIOTHEK

Der 2. September 2004 ist der Tag des verheerenden Brandes in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar. Rund 50.000 Bücher aus dem 16. bis 18. Jahrhundert sowie 35 Gemälde sind an diesem Tag vollständig verbrannt.

Der 2. September 2005 zum Tag der offenen Tür im Bereich der Bestandserhaltung ausgerufen. Das Ziel bestand darin, mit Ausstellungen, Vorträgen und offenen Werkstätten über Gefährdungen der Bestände zum einen, aber ebenso über mögliche Maßnahmen zum Schutz und zur dauerhaften Bewahrung zu berichten.

Auch, weil den Initiatoren dieser Kampagne nur wenige Monate der Vorbereitung zur Verfügung standen, wurde eine professionelle Agentur zur Koordination beauftragt. Auf diese Weise wurde aus dem Tag der offenen Tür die „Aktion Lesezeichen“, die mit „Deutsche Tragödien“ (Titel des Plakates und eines Flyers) für diesen Tag warb. Für uns Bibliothekare zunächst überraschende Wortspiele, die aber vielleicht gerade auf diese Weise das nötige Hinsehen eines tausendfachen Einflüssen ausgesetzten Publikums provozierte.



Wegweiser zu dem vielseitigen Angebot am Tag der offenen Tür  
(Foto: Carola Seifert)

Genau ein Jahr später wurde dieser erste Anlass genutzt, um mit einem bundesweiten Aktionstag auf die alltägliche und ständige Bedrohung der Bestände in Archiven und Bibliotheken aufmerksam zu machen. Von der „Allianz zur Erhaltung des schriftlichen Kulturgutes“, einem Zusammenschluss großer deutscher Bibliotheken und Archive, wurde

Es gelang, keinen geringeren als den Literaturnobelpreisträger Günter Grass zu bewegen, ein eigenes Lesezeichen in limitierter Auflage zu gestalten und der Aktion zur Verfügung zu stellen. Und, auch das gehört in diesen Bericht, schließlich konnte die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, Staatsministerin Dr. Christina Weiss, im Rahmen der Bundespressekonferenz im

Vorfeld für das Anliegen dieses Tages werben. Dabei stand die mögliche Einrichtung einer nationalen Stiftung für die Erhaltung des schriftlichen Kulturgutes in Bibliotheken und Archiven im Zentrum ihrer Ausführungen. Dass es diese durchaus als gelungen zu bezeichnende Pressekonferenz nicht in die „Tagesschau“ schaffte, dürfte weniger überraschen. Überrascht sein darf man als Berliner Teilnehmer wohl eher über die kollektive Ignoranz der Berliner (überregionalen) Presse hinsichtlich des eigentlichen Tages der offenen Tür am 2. September.

So selbstverständlich es für die Staatsbibliothek zu Berlin war, ihren Anteil zum Gelingen eines solchen Tages beizutragen, so schwierig war es offensichtlich für andere Institutionen Berlins, an dieser mehr als überfälligen Initiative auch teilnehmen zu können. Letztlich waren es bundesweit deutlich über 80 Bibliotheken und Archive, darunter indes nur vier in Berlin, die am 2. September ihre (Werkstatt-)Türen öffneten.

Im Fall der Staatsbibliothek bot sich das Haus Unter den Linden mit dem an diesem Tag geöffneten alten Personaleingang und den gleich dahinter und im Erdgeschoss befindlichen Werkstatträumen der Restaurierung an. Das Konzept bestand im Versuch, die gesamte Palette der Bestandserhaltungsthemen zu vermitteln. So wurde der Besucher schon wenige Meter hinter dem Eingang mit Fragen des sauren Papiers, einem der Hauptprobleme von Büchern aus den letzten 150 Jahren, vertraut gemacht. Sodann bestand die Möglichkeit, im wahren Sinne des Wortes offene Türen von mehreren Werkstatträumen zu durch-

schreiten und sich einzelnen restauratorischen Themen zuzuwenden. An acht Stationen erklärten Restauratorinnen der Abteilung Bestandspflege und Reprographie das mitunter fast künstlerisch anmutende Handwerk des Restaurierens an zuvor sorgfältig ausgesuchten Exponaten. Dass bei den ab 11 Uhr zahlreich in die Bibliothek kommenden Besuchern die bereits abgeschlossenen Restaurierung der Musikhandschriften Johann

*Andreas Mälck ist Leiter der Abteilung Bestandspflege und Reprographie*



Sebastian Bachs und die derzeit aktuelle Wiederherstellung der so genannten Erfurter Bibel ganz besondere Aufmerksamkeit erfuhren, überraschte nicht, zumal beide Projekte durch kurze DVD-Filme, die man in einem „Fernsehraum“ in Ruhe ansehen konnte, kommentierend erörtert wurden.

*Reges Besucherinteresse bei der Erläuterung von Restaurierungsmethoden  
(Foto: Carola Seifert)*

Das Original zu bewahren, für die Nachwelt den Quelleninhalt zu sichern (nämlich auf Mikrofilm) und möglichst alles digital der neuen Internetwelt zur Verfügung zu stellen – diesen denkbaren Dreisatz der Bestandserhaltung zu dokumen-

tieren, war nicht ganz zufällig der weltbekannten Sinfonie Nr. 9 von Beethoven überlassen worden.

Jedoch auch andere Bereiche der bestandserhaltenden Abteilung der Staatsbibliothek wollten ihr Können und Mitwirken an einer der herausforderndsten Aufgaben der Bibliothek, der Bewahrung und Übermittlung historischer Bestände, unter Beweis stellen. Aus diesem Grunde wurden für räumlich weiter entfernte Bereiche, die Buchbinderei und die Mikroverfilmung, Führungen angeboten, die von den zuvor angemeldeten Gruppen intensiv wahrgenommen wurden.

Die Besucherinnen und Besucher hatten aber auch die Möglichkeit, Gesehenes in die Tat umzusetzen und sich aktiv für die Bestandserhaltung zu engagieren. Die Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin

hatten es sich nicht nehmen lassen, vor Ort mitzuwirken. An einem Stand des Fördervereins wurde das seit Jahren erfolgreiche Projekt der „Buchpatenschaften“ vorgestellt. Selbstverständlich war es möglich, erfolgreiche Restaurierungen in Augenschein zu nehmen wie auch sogleich eine Patenschaft für ein Buch zu übernehmen.

Weit mehr als 400 auswärtige Besucher und eine nicht gezählte, erfreuliche Anzahl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Staatsbibliothek ließen alle Beteiligten die Mühen der Vorbereitung schnell vergessen. Als die letzten Besucher nach 19 Uhr die offenen Werkstätten verlassen hatten und einige Ausrichter dieses Tages noch ein wenig die Stunden Revue passieren ließen, wurden schon Ideen für einen nächsten Tag der offenen Tür diskutiert.

Informations- und Verkaufsstand  
der Freunde der Staatsbibliothek  
(Foto: Carola Seifert)



Die Initiatoren des Tages „Aktion Lesezeichen“ der „Allianz für die Erhaltung des schriftlichen Kulturgutes“ haben inzwischen eine zweibändige Dokumentation über die Aktivitäten und die Rückmeldungen der beteiligten Einrichtungen aus der gesamten Bundesrepublik vorgelegt. Der Inhalt dieser Bände belegt, dass es ganz offensichtlich auch Archivaren und Bibliothekaren, Restauratorinnen und Buchbinderinnen gelingen sollte, ein hohes öffentliches Interesse mit Fragen des Kulturgutes auf Papier oder Pergament zu wecken. Dass hierbei lange Nächte der Museen und Tage der offenen Tür im Denkmalbereich Pate stehen können, liegt auf der Hand.



## DANK AN DR. RAINER KREMPIEN, LEITER DER OSTASIENABTEILUNG

Mit Dr. Rainer Krempien schied im November 2005 eines der wohl härtesten Urgesteine aus der Staatsbibliothek aus. Geboren am 10. November 1942 als Sohn des Konstrukteurs Max Krempien, der im August 1944 bei einem Bombenangriff auf Lübeck ums Leben kam, nahm Rainer Krempien nach dem Abitur 1962 ein Studium der Japanologie und Sinologie in Hamburg auf. Er promovierte über das *Towazugatari*, ein mittelalterliches japanisches Frauentagebuch, ein neu aufgefundenes literarisches Werk der Kamakura-Zeit, das er bearbeitete und ins Deutsche übertrug.

Im Herbst 1965, vor also exakt vierzig Jahren, war er erstmals für die Staatsbibliothek tätig: Beim Gesamtverzeichnis Ausländischer Zeitschriften und Serien (GAZS), einem Vorläufer der heutigen Zeitschriftendatenbank, half er mit, das Stichwort- und Korporationenregister für japanische und chinesische Titelaufnahmen zu erstellen. Vom Mai 1966 bis zum Sommer 1969 war Rainer Krempien dann für das Seminar für Sprache und Kultur Japans an der Universität Hamburg tätig; zunächst als wissenschaftliche

Hilfskraft, später als wissenschaftlicher Assistent – weniger indes für das eigentliche Seminar als vielmehr bereits für die Seminarbibliothek. Der Anziehungskraft der Staatsbibliothek aber war auf Dauer nicht zu widerstehen. Am 1. Oktober 1969 begann Rainer Krempien sein Referendariat in der Dienststelle Berlin der überwiegend noch in Marburg ansässigen Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz: im Bendlerblock auf der Stauffenbergstraße, dem heutigen Sitz des Verteidigungsministeriums und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand.

Krempiens Kenntnisse waren bereits während der Ausbildung gefragt. Frau Prof. Dr. Shuichi Kato, Inhaberin des Lehrstuhls für Japanologie am Ostasiatischen Seminar der Freien Universität, wandte sich hilfeschend an die Staatsbibliothek: die Neuordnung der japanologischen Seminarbibliothek verzögere sich, ob sich nicht der junge Referendar Krempien der Umgestaltung ausbildungsbegleitend annehmen könne, wolle und dürfe? Er durfte, nicht zuletzt, um den notwendigen bibliothekarischen Kontakt zu den Berliner Fachvertretern aus Forschung und Lehre aufzubauen. Gemeinsam mit fünf studentischen Hilfskräften wurden im Sommer 1970 binnen zweier Monate 3.000 Titel nach der japanischen Version der Dezimalklassifikation systematisch neu aufgestellt. Finanziert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft,

*Barbara Schneider-Kempf ist  
Generaldirektorin der Staatsbibliothek  
Dr. Martin Hollender ist Referent  
in der Generaldirektion*

beteiligte sich Rainer Krempien im Herbst 1970 ganz nebenbei – außerhalb der Dienstzeit – an der Katalogisierung japanischer Serienstücke. Heimgekehrt von der theoretischen Ausbildung am Kölner Bibliothekar-Lehrinstitut, begann Rainer Krempien seine Laufbahn in der Staatsbibliothek im Oktober 1971 als Bibliotheksrat z. A., was ab Februar 1972 zugleich auch die kommissarische Leitung der Ostasienabteilung als Nachfolger von Dr. Wolfgang Seuberlich bedeutete. Seit Juli 1977 stand Krempien, nunmehr als Bibliotheksdirektor, bis heute der Ostasienabteilung als Leiter vor.

Seit nunmehr mehr als fünfzig Jahren profitiert die Ostasienabteilung in ganz besonderer Weise von der finanziellen Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Das Sondersammelgebiet Ost- und Südostasien ist in den Jahrzehnten der Betreuung durch Rainer Krempien auf nunmehr knapp 750.000 Bände originalsprachiger Literatur angewachsen, von denen 40.000 Stück pro Jahr verliehen werden. 20.000 neue Bücher sind es, die neben den 4.000 abonnierten gedruckten Zeitschriften Jahr für Jahr ihren Weg in die Ostasienmagazine an der Potsdamer Straße finden; Neuerscheinungen aus Japan, Korea, Taiwan, der Mongolei, der Volksrepublik China einschließlich Hongkong, aus der Mandschurei, aus Tibet, Ostturkistan und der Inneren Mongolei. Wer Rainer Krempien mit den so genannten „blauen Leihschein“ im Lesesaal sah, konnte sich einmal mehr vom Nutzen der überregionalen Literaturversorgung überzeugen. Denn die Ostasienabteilung erwirbt die Literatur Ost- und Südasiens nur zu einem kleinen Teil für die

Benutzerschaft vor Ort in Berlin; der größte Teil der Nachfrage stammt von Wissenschaftlern an den japanologischen und sinologischen Lehrstühlen in Bochum, Tübingen, Hamburg, Göttingen, Köln, Bonn etc. denen die benötigten Werke per Post zugestellt werden. Nach und nach aber wird sich dieses Verfahren verändern – je mehr nämlich die Ostasienabteilung den deutschlandweiten Zugriff auf elektronische Publikationen, ganz gleich ob auf Datenbanken, Monographien oder Zeitschriften gewährleisten wird. Als überregionales Dienstleistungszentrum für Ostasienwissenschaftler aber wird die Ostasienabteilung – ganz gleichgültig, ob hinsichtlich gedruckter oder elektronischer Medien – ihren Stellenwert ebenso behaupten wie als lokales Kompetenzzentrum der Berliner Ostasienwissenschaften. So war dem Japanologen Rainer Krempien die Förderung und Kooperation mit der Bibliothek des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin ein besonderes Anliegen.

Neben der Bestandsvermehrung und der lokalen, nationalen und internationalen Zusammenarbeit widmete sich Rainer Krempien indes auch eingehend der Verbesserung der Zugänglichkeit der Bestände für die Ostasienwissenschaftler: Unter seiner Leitung wurde 1978 der Zeitschriftenkatalog und zwischen 1983 und 1985, mit Unterstützung der DFG, der Monographien-Katalog der Ostasienabteilung in 19 stattlichen Bänden veröffentlicht. Und schon frühzeitig förderte er, mit Hartnäckigkeit und Nachdruck, den IT-Einsatz auch und gerade zur Bearbeitung der schwierigen Materie der Bücher mit nicht-lateinischen Schriftzeichen.



Rainer Krempien, der Hanseat mit schneeweißem Schnauz und stets hellblauem Oberhemd, machte nie Aufhebens um „seine“ Abteilung, er gehörte zu den Stilleren im Lande der Staatsbibliothek. Er, dem man den Lübecker noch heute anhört, verhielt sich eher nach Art der Kontoristen in jenen vergangenen Handelshäusern der Hanse aus der Buddenbrook-Ära: bescheiden und dezent, redlich und arbeitsam, zuverlässig, effizient und stets mit väterlicher Sorge um den Aufbau und Ausbau des „eigenen Hauses“, der Ostasienabteilung, bemüht. Gleichwohl: Rainer Krempien sparte nicht mit fundierter und produktiver Kritik; namentlich in Abteilungsleiter-sitzungen waren seine weit ausholenden Anmerkungen zu Fragen und Problemen der Staatsbibliothek insgesamt, garniert

mit Rückblicken auf Jahrzehnte, an die sich außer ihm kaum noch jemand zu erinnern vermochte, gefürchtet. Im Eifer der Rede erinnerten seine rhetorischen Fähigkeiten dann zudem verdächtig an die Satzgebäude Thomas Manns mit ihren nicht endenden Korridoren, Treppehäusern und Nebengemächern ...

Rainer Krempien hat nach eigenem Bekunden seine Erfüllung, seine Lebensaufgabe im Beruf des Bibliothekars gefunden und er hat der Staatsbibliothek unter nicht weniger als sechs Generaldirektoren gerne „gedient“. Die Staatsbibliothek dankt Rainer Krempien mit warmer Zuneigung und guten Wünschen für die Ära als Pensionär, die der Freund und Kenner der Musik bestens wird auszufüllen wissen.

## ZUR UMSCHLAGABBILDUNG

Ald. Ren. 28,5

Petrarca, Francesco: *Le Cose Volgari* ...; Drucker: (Aldo [Manuzio I]). Venedig 1501, del mense di Luglio). Prachtausgabe, gedruckt auf Pergament

Das Werk gehört zu der im Jahre 1847 erworbenen Bibliothek von Etienne de Méjan. Das Werk wurde durch Benedetto Bordon mit ganzseitigen Miniaturen ausgestattet. Die hier gezeigte handkolorierte Miniatur zeigt die Krönung des Dichters Francesco Petrarca mit einem Lorbeerkranz zum Poeten durch den Gott Apollo. Petrarca (1304–1374) gilt als einer der bedeutendsten Lyriker seiner Zeit und Bahnbrecher des Humanismus.



## DÄUMELINCHEN, NACHTIGALL UND ZINNSOLDAT

Hans Christian Andersen zum 200. Geburtstag – Ausstellungseröffnung



Am 6. 10. 2005 wurde in der Staatsbibliothek zu Berlin, Haus Potsdamer Straße eine Ausstellung zu Leben und Werk von Hans Christian Andersen im Beisein des dänischen Botschafters, Seiner Exzellenz Carsten Søndergaard, und des Botschaftsrates Uffe Andreasen eröffnet. Nach den einführenden

Reden der Generaldirektorin, Barbara Schneider-Kempf, des dänischen Botschafters und der Leiterin der Kinder- und Jugendbuchabteilung, Carola Pohlmann, wurde Andersens Märchen „Das Feuerzeug“ von dem Schauspieler Axel Poike und der Saxophonistin Tina Tandler aufgeführt.

## IMPRESSUM

BIBLIOTHEKS  
MAGAZIN

Berlin 2005

## HERAUSGEBERIN:

Barbara Schneider-Kempf

## REDAKTION:

Dr. Martin Hollender (Leitung),  
Cornelia Döhring,  
Dr. Robert Giel,  
Carola Pohlmann,  
Thomas Schmieder-Jappe,  
Dr. Silke Trojahn

## GESTALTUNG:

Elisabeth Fischbach,  
Niels Schuldt

## KONTAKT:

martin.hollender@sbb.spk-berlin.de

## SATZ UND DRUCK:

Werkstätten der  
Staatsbibliothek zu Berlin  
BUCHBINDERISCHE VERARBEITUNG:  
Reinhart & Wasser, Berlin

Nachdruck und sonstige  
Vervielfältigung der Beiträge nur  
mit Genehmigung der Redak-  
tion.

ISSN 1861-8375

